

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 28 (1844)

13. 14. 15. (26.3.1844)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-798471](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-798471)

Oldenburgische Blätter.

№ 13. 14. 15. Dienstag, den 26. März. 1844.

Fünfundzwanzigste Nachricht von der Oldenburgischen Landwirthschafts- Gesellschaft.

Der Oldenburgischen Landwirthschafts-
Gesellschaft Generalversammlung am
12. October 1843.

Außer der Abwesenheit der Mitglieder aus dem Militairstande, welche aus dem Uebungslager des 10ten Bundes-Armee-Corps bei Lüneburg noch nicht zurückgekehrt waren, und dem ungünstigen Wetter, trafen mehrere Umstände zusammen, welche einem zahlreichen Besuche der heutigen Generalversammlung der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft entgegenwirkten. Es nahmen daher an derselben nur

die Mitglieder des engeren Ausschusses, die Herren Staatsrath von Buschmann, Klävermann, Keisemarschall Baron von Lühow und Unterzeichneter,

sodann

A. aus dem Kreise Oldenburg 10 Mitglieder,

B. aus dem Kreise Neuenburg 4 Mitglieder.

Herr Schmidt aus Quakenbrück war abermals als Besuchender eingeführt.

Der Herr Staatsrath von Buschmann eröffnete die Versammlung mit folgendem Vortrage:

»Namens des Vorstandes der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft heiße ich die ver-

ehrten Herren willkommen, welche sich auf unsere Einladung hieselbst eingefunden haben.

Als wir vor einem Jahre zur Generalversammlung hier in Oldenburg uns versammelten, sahen wohl die meisten Landleute sorgenvoll in die Zukunft, weil sie wegen der geringen Ernte von Futter nicht wußten, wie sie ihr Vieh durch den Winter bringen sollten. Ihre Besorgniß war gegründet; doch vereinigten sich bald mehrere günstige Umstände, den Ausfall an der Futterernte weniger fühlbar zu machen. Zunächst gestattete die milde Witterung des Spätherbstes, den größten Theil des Viehs lange Zeit auf der Weide zu lassen. Als dann der Winter eintrat, bedurfte das Vieh, der gelinden Witterung wegen, keiner so reichlichen Fütterung, als der Fall gewesen sein würde, wenn wir starken und andauernden Frost gehabt hätten; ferner war das im Sommer vorigen Jahres bei der schönsten Witterung gewonnene Futter so kräftig, daß das Vieh mit kleinen Portionen zufrieden gestellt werden konnte, und endlich hatten wir eine so günstige Frühlingswitterung, daß schon in der ersten Hälfte des April-Monats das Vieh auf den Weiden nothdürftige Nahrung fand. So kamen unsere Landleute ohne Viehverlust durch den gefürchteten Winter, während in den meisten andern Ländern Deutschlands viel Vieh wegen Futtermangel geschlachtet werden mußte.

Was ich in der letzten Generalversammlung anzudeuten mir erlaubte, daß nämlich die trockene Witterung des vorigjährigen Sommers wohlthätige Folgen haben werde, weil während derselben



manche Verbesserungen der Ländereien und ihrer Abwässerungs-Anstalten waren vorgenommen worden, ist eingetroffen, und die oft gemachte Erfahrung, daß nach einem trockenen Jahre eine gute Ernte zu folgen pflegt, hat sich aufs Neue bewährt. Wenn auch im Mai-Monate Trockenheit und rauhe Winde nachtheilig auf die Saaten einwirkten, so glich sich dies später aus, als mit der zunehmenden Wärme sich Regen einstellte. Der letztere fiel alsdann zwar in solcher Menge, daß man fast wiederum von zu großer Feuchtigkeit des Bodens hätte Schaden besorgen können. Ein solcher blieb jedoch glücklicher Weise aus. Der Boden war durch die große Dürre des vorigen Jahres bis zu bedeutender Tiefe ausgetrocknet und sog den Niederschlag der Atmosphäre begierig ein. So äußerte der viele Regen vor der Ernte im Allgemeinen keinen nachthätigen Einfluß. Im Beginn der Ernte, besonders beim Heumachen, wurde er freilich etwas lästig, und in den allerniedrigsten Gegenden unsers Landes verursachte er Schaden, doch gestaltete sich die Bitterung später viel besser — zuletzt ausgezeichnet günstig, so daß sowohl Winter- als Sommerfrüchte ganz trocken eingefahren werden konnten.

Nach dem Muster des von der Centralgesellschaft aus Darmstadt verschriebenen Untergrundpfluges, welcher in der vorigjährigen Generalversammlung zur Ansicht ausgestellt war, wurden bisher ungefähr ein Duzend solcher Pflüge hier in Oldenburg auf Bestellung gefertigt, welche theils in der Nähe von Oldenburg geblieben, theils nach dem Butjadingerlande, nach Barel und Wildeshausen versandt worden sind. Die mit diesem Untergrundpfluge angestellten Versuche sind befriedigend ausgefallen. Nicht bloß auf der Geest, sondern auch in der Marsch dringt dies Ackerinstrument in die dicke Erdschicht, welche sich unter der Ackerkrume zu bilden pflegt; diese dicke Erdschicht, in der Marsch Knick genannt, wird dadurch ganz oder zum Theil zerbröckelt, ohne mit der Ackerkrume vermischt zu werden, und die überflüssige Feuchtigkeit kann dann in die Tiefe dringen, statt daß sie sonst in der Ackerkrume zum Verderben der Saaten sich häuft. Ueberhaupt ist der Nutzen des Auflockerns des Ackergrundes bei den meisten

Bodenarten nicht zu verkennen, und verdient daher der Untergrundpflug in jede größere Wirthschaft eingeführt zu werden. Ueber die Anwendung dieses Ackerinstrumentes auf Geestboden werden die Herren Klävemann, Schlömann und Grovermann zu Oldenburg auf Verlangen gern nähere Auskunft ertheilen; über den Gebrauch desselben in der Marsch ist aus Ruhwarden, im Amte Burhave, ein Schreiben des Kirchspielsvogts Frankfen vom 4ten dieses Monats an Herrn Kaufmann Klävemann eingegangen; es lautet folgendermaßen:

»Nach Ihrem Schreiben vom 29. v. M. wünscht der Vorstand der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft Nachrichten über die Anwendung und Zweckmäßigkeit des Untergrundpfluges zu haben, und bin ich gerne bereit, Ihnen die desfallige Mittheilung zu machen.

»Der meinem Vater von Ihnen gütigst besorgte Untergrundpflug ist im Laufe des verflossenen Sommers in Anwendung gekommen und zweckmäßig befunden worden, nur der Kraftaufwand, welcher erfordert wird, ist ziemlich groß. Zu der Zeit, als mit gedachtem Pfluge gearbeitet wurde, hatte es jedoch einige Zeit getrocknet, und war daher der Boden etwas fest, und dürste also zu einer andern Zeit leichter damit zu arbeiten sein. Ich brachte denselben nach einem mit 6 Pferden bespannten hiesigen Radpfluge in Anwendung, hatte den Untergrundpflug mit 2 Pferden bespannt und lockerte damit einen lehmigten, knickigen Untergrund, 1½ bis 2 Zoll tief. Der Hausmann Detken in Düke und mein Bruder hieselbst, haben ebenfalls damit arbeiten lassen, und Beide sind mit den Leistungen desselben ziemlich zufrieden.

»Uebrigens muß ich noch bemerken, daß der hiesige Boden ziemlich sandig und milde ist; mit welchem Erfolge der Pflug in einem schweren Knickboden zu gebrauchen ist, ist aus den bisherigen wenigen Anwendungen des Pfluges noch nicht zu beurtheilen.

»Grüßend empfiehlt sich Ihnen mit Hochachtung

Ruhwarden, ganz ergebenst
1843, Oct. 4. J. W. Frankfen.«

Die Wirkung der jüngsten englischen Einfuhrbill, wornach unter andern auch Schlachtvieh gegen einen mäßigen Zoll in England eingeführt werden darf, hat der allgemeinen Erwartung nicht entsprochen. Das Quantum des von allen Küstenländern der Nordsee in Folge jener Bill nach England ausgeführten fetten Rindviehes ist höchst unbedeutend in Verhältniß zu der großen Masse, welche in England consumirt wird. Von der Weser aus wurde im vorigen Herbst der erste Versuch gemacht, Schlachtvieh nach England zu schicken. Wie diese Speculation ausgefallen, ist nicht genau bekannt geworden. Das Vieh soll zwar zu guten Preisen verkauft sein, die Kosten aber sollen sich so hoch belaufen haben, daß die Speculanten sich nicht höher berechnen konnten, als wenn sie das Vieh hier verkauft hätten. Der Oldenburgische General-Consul Liarks in London hat schriftlich seine Meinung dahin abgegeben, daß hiesige landwirthschaftliche Producte am besten nach England abzusetzen wären, wenn sie von Engländern hier abgeholt würden, weil kein Ausländer sie in England so hoch anbringen könne, als die Eingebornen.

Unter diesen Umständen ist es erfreulich, daß wir der Ausfuhr unsers Rindviehes nach England gegenwärtig nicht bedürfen: dasselbe findet zu recht guten Preisen starken Abgang nach verschiedenen, zum Theil entfernten Gegenden Deutschlands, sowohl zur Zucht als für die Schlachtbank. Auch der Pferdehandel, welcher im Anfange des Sommers flau war, hat sich wieder gehoben: der Ausfall der Pferdemarkte am 1. August hier in Oldenburg und am 7. September zu Dvelgdne war so günstig, daß kaum etwas zu wünschen übrig blieb.

Aus der hiesigen Baumschule ist auch in diesem Jahre an neue Anbauer und sonstige qualificirte Personen eine Anzahl Obstbäume unentgeltlich vertheilt worden.

In Beziehung auf die Organisation unsers Vereins muß ich die Mittheilung machen, daß die Delmenhorster Kreisgesellschaft sich wieder aufgelöst hat. Dagegen bildete sich eine Filial-Gesellschaft des Amtes Wildeshausen, welche zu den schönsten Erwartungen berechtigt. Das

Verfahren dieser Gesellschaft ist so plan- und zweckmäßig, daß die guten Erfolge ihrer Bemühungen nicht ausbleiben werden.

Im Amte Friesoythe, wo bekanntlich schon länger eine Filialgesellschaft besteht, haben sich auf Veranlassung derselben in verschiedenen Dörfern Specialvereine gebildet. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Einrichtung in andern Gegenden des Landes Nachahmung fände, weil die Filialgesellschaften dadurch mehr Einfluß auf die Eingeseffenen, welche nicht Mitglieder der Landwirthschafts-Gesellschaft sind, gewinnen würden.

Schließlich habe ich noch der am 9. Juni d. J. Statt gefundenen außerordentlichen Versammlung der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu erwähnen, in welcher die Feier des 25jährigen Bestehens derselben begangen wurde. In dieser Sitzung hielt der erste Secretair, Herr Oberamtmann Strackerjan, einen Vortrag, worin er die Geschichte der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft in kurzer Uebersicht vergegenwärtigte, und einige Worte über die Leistungen derselben im ersten Viertel-Säculum ihres Bestehens hinzufügte. Die Oldenburgischen Blätter N^o 27 des laufenden Jahres enthalten das Nähere über diese Feier, was ich der Herren Mitglieder wegen bemerke, welche derselben nicht beiwohnen konnten.

Unterzeichneter erlaubte sich, demselben nachzufügen, daß der Großherzogliche Consul zu Hull, Herr George Cammell, im Anfange dieses Monats in dem dazu eingerichteten Schooner »Ellen Crawford« nach Brake gekommen, um eine Ladung Schlachtvieh für England anzukaufen. Derselbe habe auch unter Mitwirkung des Kaufmanns Meiners in Barrel von dem Viehhändler Weinberg zu Neustadt-Gödens 42 Stück Ochsen, wie es heiße, das Stück zu 11 Pfund Sterling gekauft. Solche wären am 8. d. M. in Brake angekommen und sofort eingeschifft, wegen widrigen Windes habe jedoch das Schiff erst am 11. d. M. die Weser verlassen können, und es sei zu befürchten, daß dasselbe zu einer langen Reise nicht genug mit Futter versehen sei. Wenn jedoch das Geschäft gut gehe, solle, nach der Erklärung

des Hrn. Consuls Gammell, der Schooner in 14 Tagen wieder kommen. Derselbe habe auch geäußert, wie man wohl einen regelmäßigen Handel der Art einzurichten geneigt sei. Dann aber müsse ein Schiff dazu acquirirt werden, welches zugleich durch Dampf und durch Segel in Bewegung gesetzt werden könne, und es müßte sich eine Actiengesellschaft bilden, deren Mitglieder zur Hälfte in England und zur Hälfte hier im Lande wohnen, so daß der Einkauf von Hiesigen, der Verkauf aber von Engländern beschafft werden könne.

Hr. Schäfer bemerkte dabei, daß dem Bernehmen nach die hiesigen Actionaire sich wohl finden dürften, wenn dieser neu begonnene Verkehr nur irgend Aussicht eines guten Erfolgs darbiere.

Sodann legte Unterzeichneter eine von dem Herrn Kammerjunker von Schele hergegebene Uebersicht von dem diesjährigen Zustande der Baumschule vor, wornach im kommenden Winter etwas über 100 Obstbäume abgegeben werden können. Beredelt sind in diesem Jahre 256 Äpfel-, 41 Birn-, 110 Pflaumen-, 93 saure Kirschen- und 88 süße Kirschen-, auch mehrere Pfirsichbäume.

Hr. Kläveemann legte die Rechnung über die Casse vor. Ihm wurde abermals der Dank der Gesellschaft für seine Verwaltung bezeugt.

Dann wurde zu der Verhandlung der ausgewählten Gegenstände übergegangen.

1.

Von Seiten der Centralgesellschaft war zeitig der Antrag gestellt, dem Herrn Friedrich von Thünen zu Canarienhafen wegen seiner allgemeinen Thätigkeit für die Zwecke der Gesellschaft und namentlich wegen seiner wissenschaftlichen Behandlung wichtiger Gegenstände unserer Landwirthschaft die silberne Medaille der Gesellschaft zuzuerkennen. In den eingegangenen Berichten der Filialgesellschaften (mit Ausnahme der der Herrschaft Fever, welche der Generalversammlung die Entscheidung anheim gab) war für diesen Antrag gestimmt, auch die gegenwärtigen Mitglieder traten demselben einstimmig bei, und wurde daher dem Hrn. von Thünen die silberne Medaille zuerkannt.

2.

Versuche mit früher zum Theil wenig, zum Theil gar nicht gebaueten Gewächsen

wurden auch in diesem Jahre fortgesetzt, besonders hatte der Whittington-Weizen sich immer mehr verbreitet. Aus dem Kreise Neuenburg bemerkte Hr. Kirchspielsvogt Brötje, er habe davon 4 Scheffel auf Lehmboden ausgesät und von denselben 1900 Garben geerntet. Diese habe er noch nicht gedroschen, könne daher den Ertrag nicht genau angeben, erwarte jedoch einen guten, da dieser Weizen weder von Frost noch Brand gelitten, denen der andere Weizen in diesem Jahre sehr unterworfen gewesen.

Hr. Kirchspielsvogt Bollenhagen bestätigte das letztere von dem Whittington-Weizen, welchen er gebauet hatte, konnte jedoch auch über den Ertrag nichts Näheres angeben, als daß er, wie in diesem Jahre alle Weizenarten, leichter ausgefallen sei, als früher. In der Herrschaft Fever war der Anbau dieses Weizens im Großen fortgesetzt, und er hatte auch in diesem Jahre sich als fein, weiß, nicht glasig und sehr rein von Brand und Trespel ausgezeichnet, wiewohl er, wie alle Weizenarten, nicht das Gewicht des vorigjährigen erlangt hatte. Namentlich hat auch Hr. Ditmar den Anbau dieses Weizens fortgesetzt, und zieht ihn in jeder Hinsicht allen bisher angebaueten Weizenarten vor.

Unterzeichneter bemerkte, der Hr. Graf Reventlow zu Farve in Holstein habe in N^o 35 der »Landwirthschaftlichen Zeitung für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg« verschiedene Fragen wegen des Whittington-Weizens aufgestellt, besonders auch wegen des Auswinterns desselben; er habe diese Anfragen in N^o 40 der Oldenb. Blätter abdrucken lassen, und hoffe, es würden darauf Antworten eingehen, die er sowohl hier, als in der erwähnten »Landwirthschaftlichen Zeitung« mittheilen könne.

In der Gesellschaft des Kreises Fever gab Hr. Georg Nachricht, daß der Riesenweizen von St. Helena jetzt von Theilen auf Kniphäuser-Grasshaus und Harms auf Steindamm schon im Großen angebauet werde, und Ersterer davon wahrscheinlich 15 Last

geerntet habe. Dieser Weizen zeichne sich fortwährend durch ein hohes starkes, nicht lagerndes Stroh, durch lange Lehren, durch ein sehr dickes, mehlfreiches Korn, frei von allem Brand, sehr aus, auch räumten die Anbauer desselben ihm sehr große Vorzüge ein und würden keinen andern mehr aussäen.

Herr Ditmar zu Sanderahm in der Herrschaft Zeven hatte auch in diesem Jahre die Chevalier- und die Annat-Gerste mit gleicher Befriedigung wie bisher gebauet.

Die schwarze Sommergerste hatte derselbe in diesem Jahre zum Erstenmale gesäet; auch sie hatte reichlichen Ertrag und ein schönes Korn gebracht.

Der Anbau des Kamtschatka-Hafers hat sich in der Herrschaft Zeven in diesem Jahre schon sehr vermindert, und wird wohl wieder aufgegeben werden, da der Preis desselben nicht mit dem minderen Ertrag im Verhältniß steht, und dieser Hafer wegen seiner dicken Hülse wenig Futterwerth hat. Im Amte Friesoythe wird jedoch der Anbau desselben noch mit Erfolg fortgesetzt.

Hr. von Thünen zu Suddens in der Herrschaft Zeven berichtete, die von ihm ausgesäete großblättrige Wicke habe sich nun entschieden als perennirend oder wenigstens zwei-jährig gezeigt, indessen erreiche sie den rothen Klee im Ertrage nicht. Eben so wenig thue dies eine Probe Luzerne jetzt im zweiten Jahre.

In der Gesellschaft des Kreises Zeven hatte Hr. Fr. Frerichs mitgetheilt, daß er von dem Samen des italienischen Raigrases, welches bei ihm im Winter 18¹/₂ erfroren sei, im Jahre 1841 auch an Hrn. Meenen zum Horster Grasshause abgegeben habe. Dieser habe denselben erst im Frühjahr 1842 ausgesäet, und diese Ausfaat habe den gelinden Winter 18²/₃ unbeschädigt ausgehalten. Derselbe habe nun von dem gedrängten, reichen, fast 2 Fuß hohen ersten Schnitt desselben um Johannis vielen Samen gewonnen; auch der zweite Schnitt habe sich sehr ausgezeichnet und sei wenigstens doppelt so hoch gewesen, als von dem daneben stehenden englischen Raigrase. Hr. Kirchspielsvogt Bollenhagen erklärte, daß auch er das italienische Raigras dem englischen weit vorziehe

und in diesem Jahre zwei starke Schnitte davon gehabt habe. Dasselbe äußerte auch Hr. Schmidt.

Hr. Fr. v. Thünen auf Carienhausen berichtete, daß er den kleinen Mais immer unter Auswahl der frühesten Kolben zur Saat bisher mit gutem Erfolge zwar fortgebauet habe, jedoch nur im Garten.

Hr. Huchting hatte angezeigt, wie er schwedischen braunen Klee gesehen, mit welchem Hr. Rath Stürenburg auf Stürenburgshof in diesem Frühjahr einen Versuch gemacht, indem er etwa 100 Körner, welche er von J. S. Booth & Comp. in Hamburg erhalten, ausgesäet. Dieser übertraffe durch seinen außerordentlich üppigen Wuchs den brabantischen Klee bei weitem, und solle auch viel besser durchwintern als dieser. Hr. Baron v. Lützow bemerkte, daß sein Sohn, welcher in diesem Sommer eine Reise nach Schweden gemacht, ihm gleichfalls von dem üppigen Wuchs des dortigen Klees erzählt habe, und er daher Samen desselben kommen lassen wolle.

Unterzeichneter hatte von einem Freunde Samen einer Getraideart erhalten, welche im Missouri-Staate unter dem Namen Chocolate-Korn gebauet wird, und welche man dort als Grütze in Milch gekocht zu einem chocolateartigen Getränk benützt, wovon sie den Namen hat. Da er diesen Samen erst am 9. Juni d. J. erhielt, so hatte er ihn sofort ausgesäet, und er war auch aufgegangen, hatte aber weder Blüthe noch Frucht gebracht. Den Samen hatte Hr. Hofgärtner Basse für eine Art Sorghum erklärt, und so zeigte sich auch die Pflanze, welche nebst Einiges von dem Samen vorgezeigt wurde. Hr. Schmidt hielt dafür, daß dieselbe, wenn sie auch hier nicht zum Fruchttragen kommen sollte, doch als Futtergewächs nützen könne, da sie fast den üppigen Wuchs des Mais habe und bei weitem zarter sei als dieser. Er erhielt von dem Samen, um damit einen Versuch zu machen, und auch Unterzeichneter wird im nächsten Frühjahr, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, wieder von dem Samen aussäen und über den Erfolg näher berichten.

Noch zeigte Unterzeichneter eine Pflanzenside vor, welche er unter dem Namen wilde



Baumwolle aus derselben Quelle und zu gleicher Zeit erhalten. Der auch sofort gefäete Same war gleichfalls aufgegangen, doch waren die Pflanzen noch weiter zurückgeblieben als die des Chocolate-Korns. Nach allen Umständen hielt er sie für eine *Asclepias*, wollte aber auch damit noch im nächsten Jahre den Versuch erneuern.

3.

Von neuen Ackerinstrumenten

war kein Bericht eingegangen. Ueber den Untergrundpflug mit seinen in der »24ten Nachricht von der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft« erwähnten Verbesserungen war schon in dem Vortrage des Hrn. Staatsrath von Buschmann Nachricht gegeben, und es berichtete Hr. Huchting in Bockhorn, er sei fest überzeugt, daß es eins der nützlichsten Instrumente für die bessere Cultur des Seestbodens sei.

Hr. Schmidt zeigte einen Untergrundpflug vor, der nach einem aus Hohenheim erhaltenen Modell ganz von Eisen gefertigt war, und den er den Minirpflug nannte, indem er bemerkte, daß es nicht der in der vorigen Generalversammlung erwähnte sei, jedoch eben so wie der damals gedachte dem Pfluge angehängt werden sollte. Es wurde derselbe in Augenschein genommen, jedoch ließ sich über seine Zweckmäßigkeit, besonders in verschiedenen Bodenarten, darnach nicht urtheilen. Er ließ denselben dem Hrn. Kläbemann zur Disposition, der Versuche damit anstellen wird.

Von den Häckerling-Schneidemaschinen, deren in der vorigjährigen Versammlung Erwähnung geschah, war keine Nachricht gekommen *).

*) Später wurde über die Häckerling-Schneidemaschine, welche Hr. L. W. Frankfen erhalten, berichtet, daß diese in der Eisengießerei zu Rönnebeck angefertigte Maschine wegen ihrer Dauerhaftigkeit und des nicht großen Kraftaufwandes, den dieselbe erfordere, so wie auch, weil man sie in jede Ecke hinstellen und darauf schneiden könne, allerdings Vortheile gewähre, nur scheine die Schleifung und Stellung der Messer wegen ihrer schraubenartigen Beschaffenheit einige Schwierigkeit zu haben. Diese Maschine ist also dieselbe, welche

Die vom Tischler Flachmeier zu Delfshausen verbesserte Staubmühle, welche von einer Commission des Kreises Neuenburg als zweckmäßig anerkannt, und darauf von Seiner Königl. Hoheit dem Großherzoge für den doppelten Werth angekauft worden, befand sich nach der Bekanntmachung des Vorstandes der Gesellschaft vom 24. Mai d. J. noch bei dem Herrn Ritter de Cousser auf Hahn aufgestellt. Schon in der Versammlung der Gesellschaft am 8. Sept. hatte Hr. Kläbemann erwähnt, daß der Müller und Mühlenzimmermeister Brünings hieselbst eine Staubmühle gefertigt habe, welche alle bisher bekannte an Zweckmäßigkeit übertreffe.

Aus der Herrschaft Zever war berichtet, daß die Acker-Egge mit 5 Balken, deren jeder 10 Zinken habe, und die daher die fünfzigzinkige genannt werde, in der dortigen Landwirthschaft sich sehr verbreite, und fast ein jeder Landwirth, der nur einigermaßen Land zu bearbeiten habe, dieselbe wegen ihrer vielen Vorzüge sich anschaffe. Hr. Reismarschall, Baron v. Lüchow bemerkte, daß man in Mecklenburg sich fast allgemein der schottischen Egge bediene, welche aus zwei zusammengefügtten Eggen bestehe. Er habe von seinem dortigen Gute eine solche mit nach Lethé gebracht, und könne man dort von ihrer Zweckmäßigkeit sich überzeugen.

bereits in einer Anmerkung zum Protocoll der Generalversammlung vom 10. Oct. 1842 beschrieben ist. Die Maschine des Hrn. Brauer dagegen hat 2 sichelartige Messer in einem Schwungrade, welches vor der Lade herumgeht. Er sowohl als Hr. Baars, welcher sich darnach eine hat machen lassen, ist mit ihren Leistungen zufrieden, und zieht sie in einer größeren Wirthschaft der erstgedachten vor. Um aber für 50 Stück Hornvieh und 15 Pferde täglich 2 Stunden Häckerling liefern zu können, müßten 3 Mann wenigstens 4 Stunden täglich schneiden, die nicht täglich dazu entbehrlich wären. Es wäre daher zu wünschen, daß die Maschine durch 1 oder 2 Pferde, die doch fast den ganzen Winter müßig ständen und die bei einer solchen mäßigen Bewegung nur desto besser sich finden würden, in Thätigkeit gesetzt werden könne. Durch die überflüssige Pferdekraft könnte vielleicht zugleich noch eine Buttermaschine, eine Quetschmühle oder eine andere landwirthschaftliche Maschine getrieben werden. Hr. Schäfer, welcher diese Maschine kennt, fand dies allerdings ausführbar, wo dazu hinlänglicher Raum vorhanden, indem die an derselben befindlichen Schiebebäume von ansehnlicher Länge wären.

4.

Zur Anzucht von Maulbeerbäumen

war in der Baumschule bei Oldenburg abermals Samen ausgefäet. Dieser war in diesem Jahre sehr gut aufgegangen, und es wird nicht allein mit den Sämlingen nach den besten Vorschriften verfahren, sondern auch im nächsten Jahre eine neue Ausfaat gemacht werden.

Im Kreise Dvelgönne und namentlich in Eckwarden und Tossens war bereits im J. 1842 eine Ausfaat gemacht, in Eckwarden in dem Garten des Hrn. Organisten Morisse und in Tossens in dem des Hrn. Amtschreibers Neumann. Davon waren in jedem Garten etwa 300 Stämmchen durch den Winter gekommen, welche in diesem Sommer im besten Wachsthum gestanden haben und nun außer aller Gefahr sind. An beiden Orten ist auch in diesem Sommer Maulbeersamen gesäet, allein nicht so gut aufgegangen, weil er vielleicht zu alt gewesen. Die Stämmchen werden gehörig gepflegt und es wird jährlich mit der Ausfaat fortgeföhren werden. Hr. Pastor Heddwig in Eckwarden, der sich bereits das Verdienst erworben, die Maulbeierzucht so weit gefördert zu haben, wird die Schullehrer und andere für solche Fortschritte empfängliche Einwohner auf die Vortheile aufmerksam machen, welche aus dem Anbau der Maulbeerbäume und dem darauf zu gründenden Seidenbau zu erwarten sind, und hofft auf diese Weise die Maulbeerbäume immer mehr zu verbreiten und den Seidenbau vorzubereiten.

In Delmenhorst hatte Hr. Rathsherr Büsing seine Bemühungen fortgesetzt. Mit dem Samen der weißen Maulbeere war es ihm jedoch nicht nach Wunsch gegangen, indem von einem halben Pfunde, welches er im Ausgange Aprils und Anfange Mai's gesäet, nur etwa tausend Stämmchen aufgegangen waren, die jetzt $\frac{1}{2}$ Fuß hoch stehen. Wenn auch der nasse und kalte Frühling ungünstig gewesen sein mag, so hat es doch wohl auch am Samen gelegen, indem 2 Loth edlere Sorten (*Morus Moretti* und *rubra*) sehr gut aufgegangen sind. Gleichen Erfolg hat auch sein in Delmenhorst wohnender Sohn gehabt. Beider Herren ein- und zweijäh-

rige Bäume haben 4 bis 5 Fuß hohe Triebe gemacht, und die ältern Bäume sind wider Erwarten üppig, wie die Weidenbäume gewachsen. Hr. Rathsherr Büsing hat daher immer mehr die Ueberzeugung gewonnen, daß unser Klima sich für den weißen Maulbeerbaum und also auch für die Seidenzucht eigne, zumal in diesem Frühjahr, wo mehrere seiner Obstbäume nach der Blüthe völlig entlaubt worden, die Maulbeerbäume, selbst die ganz frei stehenden, ihr Laub und frisches Grün behalten hatten, und die scharfen Winde besser ertrugen, als selbst die Eichen, die man doch wohl als für unser Klima bestimmt wird gelten lassen. Er schließt also daraus, daß auch bei uns der Seidenbau eingeföhrt werden könne, wenn es auch langsam damit gehen muß, so lange wir mit der nöthigen Zahl Maulbeerbäume noch nicht versehen sind. Um so mehr ist daher aber auch Lust und Ausdauer dazu erforderlich, um den Einwurf zu widerlegen, daß der Seidenbau, wenn er für uns geeignet wäre, sich schon früher verbreitet haben würde. Hr. Büsing und sein Sohn werden mit dem Verpflanzen ihres schon bedeutenden Vorraths von Maulbeerbäumen, so wie mit dem jährlichen Ansäen derselben und mit der allmäligen Ausdehnung der Seidenzucht fortföhren.

Ein Paar Handschuh aus Delmenhorster Seide, in ihrer natürlichen Farbe gestrickt, welches er zur Ansicht eingesandt hatte, wurde mit vielem Interesse betrachtet.

In der Herrschaft Fever hat die Ansäung oder Anpflanzung von Maulbeerbäumen noch keine Fortschritte gemacht; nur hin und wieder sind Maulbeerbäume mit der esbaren schwarzen Frucht in Gärten vorhanden. Hr. v. Thünen auf Canarienhäusen hatte von vorigjähriger Ausfaat etwa 12 Stämmchen erhalten, welche er aufziehen wird. Uebrigens schien es dortiger Gesellschaft nicht unmöglich und sehr wünschenswerth, daß mit der Zeit den kleinen Leuten durch den Seidenbau ein Nebenverdienst zu wachsen könne, vorzüglich auf der Geest, wo der Boden für die Anzucht der Maulbeerbäume nicht zu theuer sei. Indes könne gar nicht daran gedacht werden, zur Seidenzucht zu ermuntern, so lange nicht eine hinreichend große Anzahl von



Maulbeerbäumen vorhanden sei, die vorläufig zur unentgeltlichen Benutzung des Laubes angewiesen werden könnten. Es sei daher sehr zu wünschen und möglichst zu veranlassen, daß in den Herrschaftlichen Gärten und Forsten, wo sich leicht Plätze dafür fänden, Anpflanzungen von Maulbeerbäumen gemacht würden. Hr. Laddicken bemerkte dabei, daß auch in der Marsch es nicht an Platz zur Gewinnung einer ziemlichen Menge von Maulbeerblättern fehlen dürfte, wenn es sich ausweisen sollte, daß die Maulbeerhecken statt der gewöhnlichen Befriedigungshecken würden dienen können.

Zur Verbreitung der Maulbeerbäume würde es beitragen, den Samen oder die jungen Bäume an zur Pflege derselben qualificirte, sich dazu erbietende Personen zu vertheilen oder wohlfeil zu verkaufen. Auch würde es gut sein, die Bäume, um sie mehr bekannt zu machen, auf öffentliche Plätze, z. B. an den Rändern der Kirchhöfe, an Chaussees u. s. w. zu pflanzen. Seidenzucht hatte unter diesen Umständen noch gar nicht Statt gefunden.

5.

Auf welche Weise der abnehmenden Handspinnerei aufzuhelfen, oder durch welche Winterbeschäftigung sie dem kleinen Landwirth zu ersetzen sei?

Diese Frage war von verschiedenen Seiten sehr verschieden beantwortet. Im Kreise Neuenburg war man der Meinung, daß der Handspinnerei schwerlich wieder aufzuhelfen sein würde; als Winterbeschäftigung wurde die Fabrication von verschiedenen hölzernen Waaren empfohlen. Ein Mitglied der Gesellschaft aus diesem Kreise gab jedoch seine Stimme dahin ab, daß die abnehmende Handspinnerei gewiß wieder zu heben sei, wenn die Regierung veranlaßt würde, geeignete Schritte zu thun, um die Flachsspinnerei, welche namentlich im Amte Bockhorn sich jährlich mehr verschlimmere, wieder zu verbessern. Von dem dort gesponnenen Garn ein gutes Stück Leinwand zu weben, sei, wie glaubhafte Weber versicherten, unmöglich, indem oft in einem Stück Garn sich 4 bis 5 verschiedene Arten, von verschiedenen Händen gesponnen, be-

fänden, und dennoch solches ohne Untersuchung von den Kaufleuten in den Handel aufgenommen werde. Wenn der Garnhandel einer Controle unterworfen würde, so daß das Gespinnst besser und gleichmäßiger geliefert werden müßte, so würde das nicht allein auf die Handspinnerei und den Garnhandel, sondern auch auf die Leinwandfabrication einen außerordentlich großen Einfluß ausüben. Die erwähnten Weber hätten zugleich die Meinung geäußert, daß die Maschinenspinnerei hinsichtlich der gröbern Garnsorten der Handspinnerei keinen Eintrag thun werde, indem diese solche wohlfeiler liefern könne, als es von den Maschinen möglich sei. Aber eine strenge Controle der Kaufleute sei durchaus nothwendig, damit die Spinner und Spinnerinnen mehr Sorgfalt auf ihre Arbeit verwenden; würde die eingerichtet, so würde sich nicht allein die Handspinnerei und mit ihr die Leinwandfabrication, beide wichtige Zweige unserer Industrie, wieder heben und außerordentliche Vortheile genießen, sondern gewiß eher zu als abnehmen.

Ein Mitglied aus dem Kreise Delmenhorst hatte berichtet, daß dort keine Abnahme der Handspinnerei bemerkt sei; sie werde im Winter von dem kleineren Landwirth noch immer mit demselben Eifer betrieben, wie es sonst geschehen. Indes sei es dort nicht gebräuchlich, das Garn zu verkaufen, sondern, was demselben weit vorzuziehen sei, von dem, im Winter gesponnenen Garn webe im folgenden Frühjahr die Hausfrau Leinwand, welche sie selbst bleiche, und so weit solche nicht für ihren Hausbedarf erforderlich, in Bremen verkaufe, und dafür gewöhnlich ein artiges Stümchen ins Haus bringe. Den dazu erforderlichen Flachs baueten diese Leute selbst. Fleißige kleine Heuerleute bezahlten von dem Ertrage ihrer Handspinnerei, und der damit verbundenen Weberei ihre ganze Miete und versorgten dennoch ihre Haushaltung hinlänglich mit Leinwand. Daß jene Gegend den Flachsbau sehr und vorzugsweise beachtet und die Garnspinnerei bei den im Allgemeinen gesunkenen Leinwandpreisen dennoch nicht vernachlässigt, hat wohl einen Hauptgrund in der Nähe von Bremen, wo sich immer Gelegenheit findet, die sogenannte Hausleinwand zu einem möglichst guten Preise zu verkaufen. Viele

Kleine Landwirthe halten auch einige Schafe, welche ihnen nicht allein ihren Bedarf an Strümpfen geben, indem die Frauen die Wolle spinnen und im Winter Strümpfe daraus stricken, sondern es wird auch ein kleiner Handel mit Wollelengarn getrieben, welches von Delmenhorst nach Bremen und selbst nach Oldenburg versandt wird. Es dürfte also den Einwohnern des Kreises Delmenhorst so wenig ein Ersatz für die Handspinnerei erforderlich sein, als ein hinlänglicher dafür gefunden werden könnte.

Die Gesellschaft des Kreises Feber hatte sich vergebens bemüht, statt der Handspinnerei andere lohnende und ausführbare Arbeiten für die sonst darauf angewiesenen Familien ausfindig zu machen. Zwar gab es eine große Menge von Beschäftigungen, wovon die eine oder andere in allen Verhältnissen anwendbar und lohnender als die Garnspinnerei zum Garnverkauf sein würde, als Nähen, Kleidermachen, Strumpffstricken, Spitzenstricken, Häkeln, Strohhüteflechten, Körbreflechten, Stroh- und Bienenkörbe machen, Fußmatten flechten, Laue von Heede, Schweinshaaren oder altem Berg spinnen u. dergl. m. Aber alle diese Beschäftigungen erforderten Unterricht, Anleitung, durch Uebung erlangte Fertigkeit, und vor Allem Lust und Gewöhnung zu beständiger Thätigkeit. Diese Geschicklichkeit und Lust zur Thätigkeit in allerlei Arbeiten aber könne den Erwachsenen nicht mehr gegeben und nur bei der aufwachsenden Generation durch Arbeitsschulen angeregt werden. Ohne eine solche Verbindung der Volksschulen mit Arbeitsschulen aber wirke die neue Schulordnung in dieser Beziehung sogar sehr nachtheilig. Statt die Schulzeit um ein oder zwei Winterhalbjahre zu verlängern, habe dieselbe schon die Kinder in ihrem zarten Alter, oft auf Kosten ihrer Gesundheit oder gar ihres Lebens schulpflichtig gemacht, und verlange von da an mit Strenge einen unausgesetzten Besuch der Schule. Wie schon sonst bemerkt worden, würden die Mütter dadurch oft verhindert, Arbeit außer dem Hause anzunehmen, und die Kinder blieben der Arbeit überhaupt entwöhnt, in fast allen ländlichen Arbeiten ungelübt, und entbehrten den Reiz, durch eigne Arbeit auch Etwas für sich zu erwerben. So unvorbereitet, aller

landwirthschaftlichen und aller Nebenarbeiten unfähig, ungewohnt und unlustig sollten sie dann nach der Confirmation zu voller und angestrebter Arbeit übergehen, ohne eine Erziehung für diese Arbeiten genossen zu haben, und dann träten die Folgen, Unkunde und Unlust für alle Arbeit überhaupt und besonders für jede Nebenbeschäftigung genugsam hervor.

Um zu zeigen, daß die Handspinnerei sich gewisser Vortheile erfreue, welche ihr nicht entzogen werden könnten, las Herr Staatsrath von Buschmann folgenden Auszug eines Meßberichts aus Braunschweig vor, welcher in N^o 240 der Augsb. Allg. Zeitung vom 28. Aug. 1843 enthalten ist:

»— Es kann nur so viel Leinwand gemacht werden, als Flachs geerntet ist, und die Flachs-ernte läßt sich so wenig als die Ernte überhaupt in altangebauten Landen vermehren. —

»— Wer hilft den armen Spinnerinnen ihr letztes Stückchen Brod sichern, welches ihnen noch weniger die Spinnmaschinen als die Verfälschung der Leinwand zu entziehen drohen? Der Handel mit ächter Leinwand ist hier (in Braunschweig) aus einem der besten Meßgeschäfte zu einem sehr schlechten geworden. Der Leinenhandel konnte nicht durch die Maschinen-
Spinnerei gestört werden; sie hatte nur die Handspinnerei auf die Nothpreise herabgebracht, und dabei konnte sich die Spinnerei noch halten; sie liefert zwar gleichere Fäden, aber in dem Verkaufspreise ihres Garns ist ein nicht geringer Theil zur Deckung ihrer Einrichtungskosten und ihrer Unterhaltung inbegriffen, und dieser Preistheil kommt der Handspinnerei als bleibender Arbeitslohn in Rechnung; zum Zweiten ist die Spinnerin gegen den Herrn der Spinnmaschine in dem Preise des versponnenen Flachses im Vortheil; er kauft ihn zu den Handelspreisen und um Fracht, Zoll und kaufmännischen Gewinn theurer, als die Spinnerin sich den Flachs berechnet, den sie selbst erntet, oder doch aus erster Hand kauft; auch ist drittens ihr Garn stärker, derber und dadurch zu manchen Sachen geeigneter als das Maschinen-Garn, es bleibt daher von den Hausfrauen gesucht, die ihre Leinwand selbst machen lassen, und seiner gleichen Güte und Art gewiß sein wollen, und



daraus entsteht der vierte Vortheil für die Spinnerinnen, daß sie ihr Garn an den letzten Abnehmer, der überdies nicht selten eine reiche Jungfrau und fröhlich zahlende Braut ist, verkaufen. Hiernach werden die Spinnerinnen nicht ganz brodlos werden, würden sie es aber, so würde sich doch die häusliche Spinnerei halten, die zugleich eine der gesündesten weiblichen Arbeiten ist. Es ist vor auszusehen, daß die Spinnmaschinen das Garn zu Tischgedecken liefern werden, weil sie das am besten und wohlfeilsten liefern können, und davon haben die Spinnerinnen keinen großen Schaden. Den größten Schaden haben sie und der hiesige Meßhandel durch Betrug. Es werden unter den eben berechneten Nothpreisen Waaren als Leinwand verkauft, die keine Leinwand, sondern Gewebe von Baumwolle und Flachs sind, welche weder die Haltbarkeit, noch die übrigen Vorzüge der Leinwand vor dem Baumwollenzeuge haben. Sie werden aber nicht lange schaden und sich in den wärmeren Ländern noch eher als in den kältern auch ohne Verbot aus dem Verkehr verlieren. Es ist ausgemacht, daß die Leinwand da am nützlichsten ist, wo der Flachs am wenigsten gedeiht, und daß das Baumwollenzeug zu warm, zu giftig, und dem Ungeziefer zu günstig ist. Sobald man dort den Betrug entdeckt, wird man zur ächten Leinwand zurückkehren.

Es wurde bemerkt, daß auch auf dem letzten Jahrmärkte in Oldenburg sich eine auswärtige Handlung mit solcher durch Baumwolle verfälschter Damast- u. c. Waare eingefunden, solche aber mit Beschlag belegt und die Verkäufer zur Untersuchung gezogen worden. Das Ergebniß dieser Untersuchung war noch nicht bekannt.

6. Fortschritte der Blutegelzucht

konnten aus dem Kreise Oldenburg nicht berichtet werden, da die beabsichtigte Anlage zu Hundsmühlen noch nicht begonnen ist.

Auch im Kreise Neuenburg sind keine Anlagen gemacht, obgleich sich in den Fischteichen noch wohl Blutegel finden. Eine Anstalt in der Herrschaft Warrel ist unausgeführt geblieben,

weil man gefürchtet hat, sie nicht gegen Diebeschützen zu können.

Dagegen befindet sich im Kreise Delmenhorst, und zwar in der Nähe von Wildeshausen eine Anlage, welche begründete Hoffnungen erregte, und wovon bereits in N^o 27 der Oldenb. Bl. (s. oben S. 6) Nachricht ertheilt ist. Es ist in diesem Sommer auch der zweite Teich mit etwa 2000 Stück Egelu besetzt, so daß sich die ganze Zahl der in vorigem und diesem Jahre angeschafften Egel auf etwa 2500 Stück beläuft. Wie sich diese vermehrt haben, wird erst im künftigen Jahre sich zeigen. Die Unternehmer verkaufen noch keine Egel, beabsichtigen auch noch nicht, in den nächsten paar Jahren davon zu verkaufen, doch wollen sie etwa 50 Stück heraus nehmen zum eignen Bedarf in etwa vor kommenden Fällen und zur Belehrung über die Aufbewahrung dieser Thiere in den Wintermonaten.

Herr Kammerjunker und Forstamts-Assessor von Schele bemerkte, daß der Hr. Förster Wöbcken zum Herrnholz im Kreise Bechta gleichfalls eine Anlage gemacht habe *).

Im Kreise Fever war, seit die früher von Herrn Sigismund gemachte Anlage durch

*) Nach der bei demselben eingezogenen Erkundigung hatten sich früher in den Marken (Gemeinheiten) des Kreises Bechta, namentlich in der Goldenstedter Haide mehrere Teiche befunden, worin sich viele Blutegel aufgehalten, so daß jährlich viele Tausende gefangen wurden. Die concessionirten Blutegelfänger in Goldenstedt waren aber so rücksichtslos verfahren, daß sie nicht nur die großen Mutteregel, sondern auch die kleinen, noch nicht brauchbaren weggefangen, so daß die Blutegel dort der gänzlichen Vertilgung nahe gewesen wären. Da nun in dem Garten bei der Wohnung des Hrn. Försters ein Teich befindlich ist, 100 Fuß lang und 36 Fuß breit, und so tief, daß auch im stärksten Winter das Wasser darin nicht bis zum Boden friert, so hatte er geglaubt, denselben nicht besser benutzen zu können, als zur Blutegelzucht. Er hat denselben reinigen lassen, und 100 Blutegel hineingesetzt, deren Vermehrung er schon im folgenden Jahre bemerken konnte; indes hat der hohe Preis ihn abgehalten, gleich noch mehr hineinzusetzen. Dennoch hat er in diesem Sommer noch 300 Stück angekauft und hineingesetzt, wobei er es indes einstweilen bewenden lassen muß, wenn nicht die beantragte Unterstützung dieses Unternehmens von Seiten der Regierung erfolgt.

Diebstahl und andere unglückliche Umstände zu Grunde gegangen, kein weiterer Versuch gemacht. Früher im Kirchspiel Cleverns befindliche kleine Seen, worin sich viele Blutegel befanden, sind durch verbesserte Cultur des Landes ausgetrocknet, doch würden sich dort und im Kirchspiel Sillenstede, wie auch im Kirchspiel Schortens noch wohl zu Anlagen geeignete Stellen finden, und würde die Centralgesellschaft gern Anweisungen dazu mittheilen.

7.
 im Ein in den neuen Annalen der Mecklenburger Landw.-Gesellschaft, XXVI. Jahrg. Erste Hälfte, S. 279 abgedruckter Aufsatz, unter der Ueberschrift: »Die Oldenburger Kuh und die Fütlander« hatte Hrn. von Thünen auf Canarienhafen Veranlassung zu einem Vortrage in der Gesellschaft der Herrschaft Tever gegeben, worin er zeigte, daß, da bei der Rindviehzucht es die Aufgabe der Landwirthschaft sei, in bestimmter Zeit aus einer nach Quantität und Qualität gegebenen Nahrung den größtmöglichen Geldgewinn zu erzielen, möge dieser nun aus der Milchproduction oder aus der Fleischproduction, oder aus beiden gemischt hervorgehen, nach den verschiedenen Verhältnissen auch diese verschiedenen Productionen bei der Wahl einer Rindviehrace berücksichtigt werden müßten. In unserem Lande scheine schon seit vielen Jahren bei der Aufzucht des Rindviehes die Richtung auf Fleischproduction oder auf den dazu geeigneten schönern Körperbau vorherrschend, und wenn dies der Fall sei, liege darin auch der Beweis im Großen geführt, daß man den dadurch erzielten Gewinn am höheren Verkaufspreise des abgehenden Viehes größer gefunden, als den damit verbundenen Verlust an Milchertrag, oder mit andern Worten, daß man die Körper- oder Fleischproduction vortheilhafter finde, als die Milchproduction. Es sei aber für die Richtung in der Fortbildung unserer Viehrace, für unsern Viehhandel, für den Ertrag unserer Viehwirthschaft und für die Wissenschaft selbst sehr wichtig, hierüber zu bestimmten Thatsachen und zur Klarheit zu gelangen, und daher hatte er sieben Fragen aufgestellt, wornach diese Thatsachen zu

ermitteln wären, und ein Schema entworfen, worin sie zur leichtern Uebersicht zusammengestellt werden könnten. Er wünschte, daß mehrere Mitglieder der Gesellschaft, welche sich mit Viehzucht und Viehhandel beschäftigten, die Resultate ihrer Erfahrungen, Beobachtungen und Besprechungen mit andern Viehzüchtern, Viehhändlern und Schlächtern hierüber mittheilen möchten, wenn auch nicht ein Jeder alle diese Fragen zu beantworten und das ganze Schema auszufüllen im Stande sein sollte.

Die Centralgesellschaft fand diese Untersuchung allerdings von Wichtigkeit für die Rindviehzucht und den Viehhandel unseres Landes und wählte daher die aufgestellten Fragen zu einem der Gegenstände der Verhandlung in der heutigen Generalversammlung. Zu dem Ende wurde nicht allein der Vortrag des Hrn. von Thünen in N^o 23 der Oldenb. Blätter vom 6. Juni d. J. abgedruckt, sondern auch den Filialgesellschaften nebst dem Schema in mehreren Exemplaren zur Vertheilung zugesandt. In dem Ausschreiben wegen der zu verhandelnden Gegenstände wurde nun zwar die Beantwortung dieser Fragen ganz oder zum Theil gewünscht, jedoch gleich vorausgesetzt, daß dazu längere und genauere Beobachtungen erforderlich sein dürften, als der Landwirth gewöhnlich anzustellen pflegt, und so in keinem Falle erschöpfende Beantwortungen erwartet. Es waren aber noch gar keine Beantwortungen eingegangen, auch war von einigen Filialgesellschaften berichtet, daß die dazu erforderlichen Beobachtungen noch nicht angestellt wären, und daher wurde beschlossen, diesen wichtigen Gegenstand zur ferneren Untersuchung bis zur nächsten Generalversammlung auszusetzen.

Ueber die Bereitung des Kartoffelmehls

nach der Hassensteinschen Methode stattete Herr Neßen ausführlichen Bericht ab. Nach mehreren schon früher angestellten gelungenen Versuchen hatte er abermals einen solchen gemacht, um das Ergebniß desselben vorlegen zu können. Er hatte dazu 6 Scheffel ordinaire Kartoffeln



genommen, welche 239 A gewogen hatten. Nachdem solche auf vorgeschriebene Weise behandelt und gehörig getrocknet worden, hatte er davon 58 A behalten, welche 53 A reines Mehl und das Uebrige an Kleien gegeben. Er nahm an, daß die Kosten der Bearbeitung und der Vitriolsäure reichlich durch die Düngungskraft gedeckt würden, welche das von den bearbeiteten Kartoffeln kommende Wasser enthalte, und rechne daher die 53 A Mehl als reinen Ertrag der 6 Scheffel Kartoffeln. Er zeigte eine Probe des Mehls und der Kleie vor, auch 2 Bröde, welche aus dem Mehl gebacken worden. Eins, wozu 6 Loth Weizenmehl und 4 Loth Kartoffelmehl genommen worden, hatte an Gewicht 28 Loth, bei dem andern war das Verhältniß $\frac{3}{4}$ A Weizenmehl zu 1 A Kartoffelmehl. Beide Brodarten wurden gekostet, und von gutem Ansehen und Geschmack befunden. Hr. Kenken wiederholte dabei die schon früher in der Landwirthschafts-Gesellschaft gemachte Aeußerung, daß er die Absicht habe, eine Anstalt zur Bereitung dieses Kartoffelmehls im Großen anzulegen, jedoch damit nicht vorwärts kommen könne, da auf sein desfalls bei Großherzoglicher Regierung bereits im Mai v. J. eingereichtes Gesuch noch immer keine Resolution erfolgt sei *).

9.

Vorschläge zur Verbesserung des Hopfenbaues

waren namentlich von der Gesellschaft des Kreises Neuenburg eingegangen. Da aber solche hauptsächlich auf Verbesserungen im Verfahren bei der Ernte und dem Darren des Hopfens

*) Die Einführung der Fabrication des Kartoffelmehls ist für unser Land um so mehr zu wünschen, als dadurch für die innere Consumtion wie für die Ausfuhr zugleich gesorgt werden würde, und es anerkannt ist, daß die ausgedehnte Bereitung und Verwendung des Kartoffelmehls auf die Landwirthschaft und den Nationalwohlstand großen Einfluß haben müsse, wie solches noch erst kürzlich Herr Schmalz in Dorpat in Sprengels „allgem. Landw. Monatschrift“ B IX. S. 3, S. 298 sq. bewiesen hat. Auch würde dadurch dem Kartoffelbau ein neuer Absatzweg eröffnet, da wegen Abnahme der Branntweins-Consumtion das Brennen aus Kartoffeln sehr beschränkt wird.

gerichtet waren, und nur beiläufig erwähnt wurde, daß es im Ammerlande mehrere Sorten von Hopfen gebe, das eigentliche Verfahren bei der Cultur des Hopfens aber noch nicht mitgetheilt worden, so wurde beschloffen, darüber noch nähere Erkundigung einzuziehen.

In der Herrschaft Tever findet kein Hopfenbau Statt, so wenig als in den übrigen Kreisen des Landes, obgleich kundige Mitglieder der dortigen Gesellschaft glauben, daß dalelbst Hopfen von guter Qualität werde gebauet werden können, da schon der an mehreren Stellen dort wild wachsende von solcher Güte sei, daß mehrere Brauer ihn sammeln ließen und mit Nutzen verwendeten.

10.

Guano

hatte Hr. Kläve mann als Dünger angewandt, jedoch die davon verheißene große Wirkung nicht verspürt, jedenfalls nicht im Verhältniß gefunden mit dem hohen Preise, der jede Anwendung für die Landwirthschaft im Großen bei uns verbindert, wo es an andern preiswürdigen Düngungsmitteln nicht fehle.

Im Kreise Neuenburg hatte Hr. de Couffer einen Versuch damit gemacht, jedoch eben so wie Hr. Kläve mann darüber geurtheilt.

In der Herrschaft Tever hatten die Herren Assessor Frerichs und Geh. Hofrath Jürgen s. Versuche angestellt, die bei Ersterem sehr ungünstig, bei Letzerem besser ausgefallen sein sollen, doch hatte Keiner von ihnen selbst Mittheilungen darüber gemacht. Die dortige Landwirthschafts-Gesellschaft aber war der Meinung, dieser Dünger möge so wirksam sein, wie nur immer möglich, so könne doch seines Preises wegen nie ein allgemeiner Gebrauch in der Landwirthschaft davon gemacht werden, indem für 100 A desselben 10 bis 20 Fuder Stalldünger angekauft oder producirt werden könnten, welche doch nothwendig eine vielfach größere nachhaltige Düngkraft gewähren müßten.

11.

Ueber das Behäufeln der Kartoffeln waren verschiedene, sich zum Theil widersprechende Gutachten eingegangen.

Mehrere Mitglieder der Centralgesellschaft waren nach den von den Herren Kläve mann, Schldmann und Grovermann damit angestellten Versuchen der Meinung, daß es sehr auf die Bodenart ankomme. Im mürben Boden sei das Behäufeln überflüssig und könne sogar nachtheilig werden; im harten und compacten Boden aber sei es gewiß zweckmäßig und zu empfehlen.

Derselben Ansicht war auch die Gesellschaft des Kreises Neuenburg, wo gleichfalls mehrere Mitglieder Versuche angestellt hatten, nämlich die Herren de Couffer, Bollenhagen und Brötje. Hr. Huchting hielt das zu starke Behäufeln, wodurch eine tiefe Furche zwischen den Stämmen entstehe, immer für nachtheilig, indem dadurch die Erde, in welcher die Kartoffeln wachsen sollen, zu sehr verdichtet werde. Dagegen hielt er die Bearbeitung des Bodens zwischen den Stämmen mittelst des, mit 6 Schaaren oder Messern und 6 Eggezinken versehenen Kartoffelpflugs außerordentlich zweckmäßig, indem dadurch der Boden aufgelockert und das Unkraut nicht bloß beworfen, sondern durch die Zinken an die Luft gebracht werde, wo es verdorre. Diesen Pflug könne man so oft als möglich und immer mit Nutzen anwenden, und könne dann mit dem dadurch aufgelockerten Erdreich die Kartoffeln mittelst der gewöhnlichen Kartoffelhacke mäßig anhäufeln. Dieser Pflug sei auch bei den in Reihen gesäeten Bohnen mit vielem Nutzen anwendbar.

Auch ein im Kreise Delmenhorst wohnendes Mitglied der Gesellschaft, Hr. Verwalter Dren auf Elmeloß erklärte, daß auf hohem, sandigem Seestboden das Behäufeln der Kartoffeln nicht zu empfehlen sei, vorausgesetzt, daß das Land vor dem Auspflanzen der Kartoffeln gehörig bearbeitet sei, nicht so wie es gewöhnlich geschehe, wenn man nämlich das Land bloß pflüge und egge, dann mit dem Spaten Löcher darin mache, in diese etwas Dünger und darauf die Pflanzkartoffeln lege. Ein so bearbeitetes Land bleibe dicht, und die Erfahrung habe es längst ergeben, daß zum Gedeihen der Kartoffeln ein möglichst lockerer Boden der günstigste sei. Wer auf diese Weise ein Kartoffelland bestelle, bekomme bald so viel Unkraut darin, daß er,

um dieses zu vertilgen oder wenigstens zu stören, und um den dichten Boden etwas aufzulockern, hacken und die Kartoffeln behäufeln müsse, ohne doch dadurch eine gute Kartoffelernte zu erlangen. Er halte jedoch folgende Methode, die er durch Erfahrung erprobt habe und seitdem befolgt, für die beste, wenigstens für die vortheilhafteste in dortiger Gegend. Das zum Kartoffelbau bestimmte Land lasse er vor dem Winter umpflügen und bis zur Pflanzzeit in Furchen liegen. Beim Pflanzen der Kartoffeln werde die Furche mit dem Spaten ab- und durchgestochen und in den vorweggenommenen, etwa 6 Zoll tiefen Spatenstich Dünger gebracht. Auf diesen werden dann die Pflanzkartoffeln gelegt, und diese mit der aus dem nächsten Spatenstich kommenden Erde 6 Zoll hoch bedeckt, wodurch das Land zugleich locker werde. Wenn die Kartoffeln aufgekommen, werde die ganze Fläche übergeeget und dadurch das aufgelaufene Unkraut zerstört. Damit aber sei denn auch alle Arbeit an den Kartoffeln bis zur Ernte beendet, und würden sie weder behäufelt noch gejätet. Diese Behandlung des Kartoffelbaues liefere ihm einen zufriedenstellenden Ertrag, indem er von eines Scheffels Ruckensaart Lande im Durchschnitt jährlich 130 bis 150 Scheffel Kartoffeln ernte. Im folgenden Jahre benutze er dieses Kartoffelland zum Sommerweizenbau, und habe Weizen darauf, so üppig, wie er sich in dortiger Gegend kaum irgendwo finde. Im Allgemeinen aber werde gerade von den kleineren Landwirthen, welche besonders auf diesen Nahrungsartikel angewiesen wären, die wenigste Sorgfalt auf den Kartoffelbau verwandt, und daher sei ihre Ernte auch meistens so wenig ergiebig, daß sie selten bis zur Saatzeit damit ausreichten, geschweige denn bis zur neuen Ernte. Der Grund liege aber größtentheils darin, daß die kleinen Heuerleute um die Zeit, wo die Kartoffeln gepflanzt werden, gewöhnlich für Diejenigen zu arbeiten hätten, von denen sie Haus und Hof gemiethet. Diese Heuerleute könnten nun nicht die rechte Zeit zum Pflanzen für sich benutzen, und wenn sie auch endlich zur Verrichtung ihrer eignen Arbeit von ihren Eignern aus deren Geschäften entlassen würden, könnten sie doch nicht so viel Zeit gewinnen, das Pflanzen



der Kartoffeln ordentlich zu besorgen. Mehrere andere kleine Leute gingen ihres Verdienstes wegen schon um Ostern nach Holland, und ihre Familie könne dann auch nicht die Kartoffelpflanzung gehörig besorgen. Zudem fehle es solchen kleinen Leuten, die nur wenig Vieh, gewöhnlich nur Eine Kuh halten könnten, meistens auch an dem nöthigen Dünger.

Im Amte Friesoythe wird das Behäufeln der Kartoffeln auf allen Bodenarten in jedem Jahre vorgenommen, und man erwartet davon in der Regel bessern Knollenertrag. Frühes Bestellen und häufiges Häufeln wird zum Gewinn guter und reichlicher Frucht nothwendig erachtet, doch glaubt man wohl, daß auf höher gelegenen Grundstücken das Behäufeln in trocken Jahren nicht rathsam sei.

Die Gesellschaft in der Herrschaft Fever nahm es als eine schon seit vielen Jahren durch viele und große comparative Versuche und Erfahrungen ausgemachte Sache an, daß im Allgemeinen das Behäufeln der Kartoffeln den Ertrag derselben sehr vermehre, und glaubte daher, daß darüber gar kein Zweifel mehr Statt finden sollte. Hr. von Thünen auf Canarienhäusen führte dafür noch eine zufällige Erfahrung von diesem Jahre an, indem sein Heuermann seine Kartoffeln, die derselbe auf demselben Felde und zugleich von derselben Sorte wie die seinigen gepflanzt, nicht habe behäufeln lassen, während solches bei den seinigen geschehen sei, die dadurch ungleich besser gerathen wären als jene. Allerdings aber sei es wohl möglich, daß unter besondern Umständen, namentlich auf sehr losem, trockenem Sandboden oder auf Moorboden und überhaupt bei anhaltender Dürre das Behäufeln für den Ertrag nachtheilig sein könne. Ein Mitglied derselben Kreisgesellschaft, Herr Laddicken hielt das Häufeln der Kartoffeln für schädlich, wenn diese dadurch gewaltsam berührt würden, woran sie hernach etwas zu kränkeln pflegten. Vortheilhaft sei das Behäufeln, wenn es bloß geschehe, um das Unkraut zu vertilgen, ohne den Kartoffelpflanzen zu nahe zu kommen. Wolle man sich dazu eines Pfluges bedienen, so sei es am besten, einen solchen zu nehmen, dessen Grundeisen nicht zu groß sei, etwa einen alten Pflug. Bei einem Kartoffel-

pfluge, welcher nach jeder Seite hin eine Furche werfe, sei gar zu viel Vorsicht nöthig, wenn nicht viele junge Pflanzen mit Erde ganz verschüttet werden sollten, die niemals wieder hervorkämen. Das Anhäufeln mit dem Spaten oder der Hacke sei daher vorzuziehen, komme jedoch theuer. Die eiserne Hacke, frühzeitig angewandt, sei jedenfalls zu empfehlen. Er glaube, daß beim Kartoffelbau viele Umstände zu berücksichtigen wären, um den möglichst großen Ertrag zu erlangen. Zuerst sei dazu ein Stück Land zu wählen, welches nicht zu sehr beschattet sei, weder zu hoch noch zu niedrig liege, rein von Unkraut, besonders von Quacken und in gutem Düngerstande sich befinde. Dann sei erforderlich, daß man eine gute Sorte Kartoffeln nehme, daß die Pflanzkartoffel gesund und unverdorben und nicht viel kleiner als ein mäßiges Hühnerrei sei. Endlich müsse man zur rechten Zeit pflanzen, nicht lange vor und nicht lange nach Maitag. Lasse er diese Arbeit mit dem Pfluge vornehmen, so werde einige Mal gepflügt, zuletzt zwei Furchen tief, sodann geeget und tüchtig gedüngt. Endlich werde der Dünger flach untergepflügt in Furchen von 6 Zoll breit. In jede dritte Furche würden die Kartoffeln, etwa 6 bis 9 Zoll von einander entfernt, gelegt, und der Dünger von den nachfolgenden, noch ungepflügt liegenden drei Furchen werde mit der Forke darüber geschüttet. Durch dieses Uberschütten gelange der Dünger gedrängter in die Reihe der Kartoffeln, doch sei dies nur auf unkräftigem, nicht geilem Boden erforderlich, sonst nicht. Da auf diese Weise die Reihen 18 Zoll von einander entfernt würden, so könne das Anhäufeln mit dem Pfluge gut geschehen. Frühzeitiges Ausnehmen der Kartoffeln, etwa in der Mitte des Octobers, sei späterem vorzuziehen, und wenn es mit dem Pfluge bewerkstelligt werden solle, wären die Ranken vorher sorgfältig wegzuschaffen. Die ausgenommenen Kartoffeln müßten, wenn sie gesund bleiben sollten, sorgfältig behandelt werden, denn sie fielen eben so leicht wund oder bekämen Quetschungen, wie die Aepfel, wenn es auch an ihnen nicht sogleich zu bemerken sei.

Hr. Schlömann berichtete, daß er die in N^o 20 der Oldenb. Blätter von 1843 empfoh-

tene und in № 21 und 22 durch Beispiele bestätigte Methode, statt der Kartoffeln bloß die zerkleinerten Pflanzen auf das Feld zu setzen, angewandt habe, und mit dem Erfolg außerordentlich zufrieden sei. Auch Hr. de Couffer hatte solche Kartoffelpflanzen ausgesetzt und davon eine vollständige Ernte erhalten. Die Versammlung war der Meinung, daß man, wenn man auch nicht seine ganze Kartoffelernte von der Anwendung dieser Methode erwarten wolle, doch sie immer anwenden könne, um leere Stellen in den Kartoffelfeldern auszufüllen, auch möchten wohl verschiedenartige Versuche mit dieser Methode noch angestellt werden können, um vielleicht dahin zu kommen, daß man die an einem geschützten Orte früher als gewöhnlich gezogenen Kartoffelpflanzen zeitig genug ins Feld verseze, um eine weit frühere Ernte als bisher zu haben, welches dem Landwirthe in vielen Rücksichten sehr erwünscht sein könne.

12.

Grundsätze, wornach der wahre Werth einer Landstelle in unserm Lande auszumitteln,

waren in der Gesellschaft des Kreises Neuenburg zwar besprochen, aber nicht festgestellt und niedergeschrieben.

Hr. Verwalter Dren auf Elmeloh (im Kreise Delmenhorst) hatte einen Aufsatz über diesen Gegenstand eingesandt, welcher vorgelesen und als Anlage A. diesem Protocoll angelegt wurde.

Im Amte Friesoythe war man der Meinung, daß bei Ausmittlung des Werths einer Landstelle sowohl die Bonität des Landes, als der Rein-Ertrag und der Heuerpreis zu berücksichtigen sei.

Die Gesellschaft des Kreises Zeven hatte gleichfalls nicht zu einem Beschluß über diese Frage gelangen können, da sie sich nicht darüber hatte vereinigen können, ob die Entwicklung und Aufstellung der richtigsten Taxationsprincipien damit bezweckt sei, oder im Gegensatz daß aus den augenblicklichen Pacht-, Kauf- oder Producten-Preisen hervorgehenden wahren Werthes eines Grundstückes, die Ermittlung eines

absoluten wahren Werthes gewünscht werde, worin Vergangenheit und Zukunft sich vereinigten. Herr Laddicken äußerte sich besonders dahin, daß der Werth einer Landstelle süglich nach einem zwanzigjährigen Durchschnitt der Heuergelber (im Ganzen, nicht stückweise) zu ermitteln sei. Die Gebäude wären dann nicht besonders anzurechnen, denn die gehörten mit zum Ganzen, zum Heuerwerthe nämlich. Den Heuergeldern gingen aber noch hinzu die etwaigen Einkünfte an Naturalien, Erbheuern, Gerechtsamen und Freiheiten, auch wäre die Lage der Hofstelle, der Wohn- und Wirthschaftsgebäude und der Landstücke nach ihrer Entfernung, Größe und Bonität zu berücksichtigen, in sofern darauf nicht schon bei Bestimmung des Heuerwerthes Rücksicht genommen worden. Ferner sei mit in Anschlag zu bringen die Nähe des Gerichts- und Marktes, der Kirche, Schule, Mühle, Hauptstraßen, Siele, Diese u. dergl. In Abzug müßten gebracht werden: alle ständige und unständige Abgaben, Weinkäufe, Staats- und Communal-Abgaben und Lasten, Hofdienste, Servituten, Ueberewegungen, Unterhaltung der Gebäude, Wege und Stege, in sofern solche nicht dem Heuermann oblägen. Der Reinertrag wäre noch $3\frac{1}{2}$, 4, $4\frac{1}{2}$ oder 5 Procent zu Capital und so der Werth der Landstelle anzuschlagen. Ein zwanzigjähriger Durchschnitt aber sei erforderlich, doch könne es auch Fälle geben, wo ein zehnjähriger genüge oder ein dreißigjähriger genommen werden müsse.

13.

Ueber den Einfluß einer ins Butjadingerland führenden Chaussee

auf die Verwerthung der Producte der Landwirtschaft und der ländlichen Industrie der Geest und Marsch, war von einem Mitgliede der Gesellschaft des Kreises Neuenburg eine Abhandlung eingegangen, welche vorgetragen wurde und diesem Protocoll sub lit. B anliegt.

Die Gesellschaft des Kreises Zeven hatte an diese Frage noch den Wunsch geknüpft, daß die Chaussee von Zeven nach Barel bald beendet werden möge, indem dann sich bald Erfahrungen ermitteln ließen, welche auch auf die



Chaussee ins Butjadingerland anwendbar sein dürften.

Wie gewöhnlich schloß ein gemeinschaftliches Mahl die Versammlung.

C. F. Strackerjan.

Lit. A.

Nach welchen Grundsätzen ist zu verfahren, um den Werth einer Landstelle im hiesigen Lande auszumitteln?

Bei der Schätzung einer Landstelle wird nicht der augenblickliche Werth allein in Betracht kommen können, sondern es wird der mehrjährige Ertrag derselben, etwa der Ertrag der letzten 15 Jahre zusammengestellt werden, und der Durchschnitt dieses 15jährigen Ertrages den Werth bestimmen müssen.

Wo beedigte Taxatoren angestellt sind, müßten diese gehalten sein, über die jährlichen Heuerpreise in ihrem District Listen zu führen, damit sie solche bei vorkommenden Taxationen zum Grunde legen könnten. Bis dahin, daß diese Listen vollständig wären, müßte man solche nach eingezogenen Erkundigungen über die Heuerpreise vergangener Jahre anfertigen, dann aber in jedem Jahre die Preise nachtragen. Beim Abgange eines Taxators müßte seine Liste dem Nachfolger überliefert werden.

Zu der ersten Anfertigung der Listen würden die Auktionsverwalter und Auctionatoren am Besten die Data an die Hand geben können; auch vor der jährlichen Nachfügung der Heuerpreise müßten die Taxatoren bei diesen sich erkundigen.

Diese Listen dürften wie folgt aufzustellen sein:

Im Amte N. N. oder Kirchspiel N. N. waren die Heuerpreise der Ländereien folgende:

I. von grünen Ländereien

im Jahre	guter Bonität à Zück		mittelmäßiger Bonität à Zück		geringer Bonität à Zück	
	§	℔	§	℔	§	℔
1829	8	—	6	—	4	—
1830	8	36	6	24	4	48
1831	8	24	6	12	4	36
1832	8	24	6	12	4	36
1833	8	—	6	—	4	—
1834	8	—	6	—	4	—
1835	8	24	6	12	4	36
1836	8	24	6	12	4	36
1837	8	36	6	24	4	48
1838	8	36	6	24	4	48
1839	8	36	6	24	4	48
1840	8	36	6	24	4	48
1841	9	—	7	—	5	—
1842	9	—	7	—	5	—
1843	9	—	7	—	5	—

Diese machen in 15 Jahren	126	60	95	24	68	15
folglich im Durchschnitt jährlich	8	33	6	26	4	38

II. Von Saatländereien (nach Scheffel-Saat)

1829	1	12	1	—	—	48
1830	1	18	1	6	—	54
1831	1	18	1	6	—	54
1832	1	24	1	12	—	60
1833	1	24	1	12	—	60
1834	1	15	1	9	—	51
1835	1	12	1	—	—	48
1836	1	12	1	—	—	48
1837	1	18	1	6	—	54
1838	1	24	1	12	—	60
1839	1	24	1	12	—	60
1840	1	30	1	18	—	66
1841	1	36	1	24	1	—
1842	1	36	1	24	1	—
1843	1	36	1	24	1	—

Diese machen in 15 Jahren	19	51	17	21	12	15
folglich im Durchschnitt jährlich	1	22	1	10	—	59



Es wird jedoch hierbei ausdrücklich bemerkt, daß diese hier angeführte Preise nur fingirt sind, um als Beispiel zu dienen, und daher weiter keine Geltung haben sollen.

Auf den Grund dieser Listen würde nun eine Landstelle von z. B. 10 Stück guten, 5 Stück mittelmäßigen und 3 Stück geringen grünen Ländereien, so wie von 60 Scheffel-Saat gutem, 30 Sch. Saat mittelmäßigem und 15 Sch. Saat geringem Saatlande, in diesem Jahre folgenden Werth haben.

a) 10 Stück grünes Land von guter Bonität, à Stück 8 ₰ 33 % jährlichen Ertrag, geben 84 ₰ 42 %, haben also, diese mit 5 Procent capitalisirt, einen Werth von	1691 ₰ 48 %
b) 5 Stück grünes Land von mittelmäßiger Bonität, à Stück 6 ₰ 26 %, geben 31 ₰ 58 %, also an Capitalwerth	636 » 8 »
c) 3 Stück grünes Land von geringer Bonität, à Stück 4 ₰ 38 %, geben 13 ₰ 42 %, also an Capitalwerth	271 » 48 »

Sämmtliche obgedachte grüne Ländereien haben also einen Capitalwerth von 2599 » 32 »

Die auf diesen Ländereien haftenden Abgaben betragen

a) Ordinairgefälle, Contribution ic. zur Herrschaftlichen Casse	18 ₰
b) zur Deichcasse	3 »
c) zur Sielcasse	2 »
d) zur Schlengencasse	1 »
e) zur Kirchspielscasse	3 »
u. s. w.	3 »
zusammen	27 ₰

Diese mit 5 Procent zu Capital gerechnet, geben 540 » — »
bleibt also Capitalwerth der grünen Ländereien 2059 ₰ 32 %

Sodann

a) 60 Sch. Saat gutes Saatland, à Sch. 5. 1 ₰ 22 %	jährl. Ertrag, machen 78 ₰ 24 %
b) 30 Sch. S. mit-telmäßiges Saatland à 1 ₰ 10 % jährl. Ertrag	34 » 12 »
c) 15 Sch. Saat geringes Saatland, à 59 % jährl. Ertrag 12 » 21 »	machen 124 ₰ 57 %

Diese mit 5 Proc. capitalisirt, geben einen Capitalwerth von . 2495 ₰ 60 %, wovon die auf diesem Lande haftenden Abgaben mit jährlich 15 ₰ abgehen, also ein Capitalwerth von 300 » — »

bleibt Capitalwerth sämmtlicher Saatländereien 2195 » 60 »

Hiezu der Capitalwerth der grünen Ländereien mit 2059 » 32 »

ist also der Werth sämmtlicher zu dieser Landstelle gehöriger Ländereien 4255 ₰ 20 %.

Wenn die Revision der in der Brandversicherungsgesellschaft versicherten Gebäude vorchriftsmäßig vorgenommen ist, so kann die danach versicherte Summe als der Werth derselben angenommen werden. Hat aber die Revision nicht in der vorgeschriebenen Zeit Statt gefunden, so ist eine neue Taxation von den Brand-Cassen-Taxatoren vorzunehmen.

Ist der Holzbestand einer Stelle von bedeutendem Werth, so wird er von Sachverständigen zu taxiren sein, mit Rücksicht auf den Ertrag einer verordnungsmäßigen Benutzung. Ist das Holz unbedeutend, so wird es auch auf den Werth der Stelle keinen erheblichen Einfluß haben. Den Holzgrund pflügt man dem Saatlande dritter Classe hinzuzurechnen, den Garten dem Saatlande erster Classe.

Noch nicht cultivirter Gemeinheitsboden würde allenfalls zur Hälfte des Werthes von dem Saatlande dritter Classe anzuschlagen sein.

Nach diesen Grundsätzen dürfte sich der wirkliche Werth einer Landstelle stets ermitteln lassen. Um aber einer darnach vorgenommenen Abschätzung den öffentlichen Glauben zu verschaffen, müßte noch ein Attestat des Amtes hinzukommen, daß die Taxatoren die Liste der jährlichen Heuerpreise gehörig geführt, und daß diese der Schätzung zum Grunde gelegt worden.

Lit. B.

Ueber die Richtung einer Chaussée in das Stad- und Butjadingerland.

Es haben schon verschiedene Verhandlungen darüber Statt gefunden, welche Richtung eine in das Stad- und Butjadingerland zu führende Chaussée nehmen, namentlich ob solche über die vormalige »hölzerne Straße« oder bei Loyerberg an die Geest anschließen müsse. Es dürfte aber noch eine andere Linie geben, die bisher gar nicht beachtet worden, und demnach wohl einer nähern Untersuchung und Beleuchtung werth sein möchte.

Bei Anlegung dieser Chaussée bleibt nämlich außer der herzustellenden Verbindung mit der Residenzstadt Oldenburg es gewiß die Hauptsache, eine zweckmäßige Verbindung mit der Marsch und der Geest, namentlich zwischen der Marsch und dem Ammerlande herzustellen, da dies gewiß auf die gegenseitige Verwerthung der verschiedenen Producte dieser Landestheile von ganz außerordentlichem Einflusse sein würde.

Angenommen, die von Brake her vor Hammelwardermoor schon angelegte neue Wegstrecke solle zur künftigen Chaussée dienen, der eine Arm derselben also von Brake ausgehen, dann würde solche in fast gerader Richtung über Hammelwardermoor, Popkenhöge, Harlinghausen, Strückhausermoor, Oldenbrok, Großenmeer, über Salzendeich nach Rastede gelegt werden können. Dies würde gewiß die kürzeste Linie

sein, um an die schon vorhandene Chaussée anzuschließen, und auch aus anderen, unten näher zu entwickelnden Gründen würde sie am wohlfeilsten herzustellen sein. Der andere Arm der Chaussée könnte von Harlinghausen aus über Strückhausen oder von Popkenhöge aus über Dvelgdünne sich durch das Stadland nach Butjadingerland wenden.

Würde nun die Rasteder Chaussée etwa in der Gegend von Timpen durch eine Zwischenbahn, die etwa reichlich eine halbe Stunde lang werden könnte, mit der Zwischenahner Chaussée verbunden, dann wäre eine ausgezeichnete Verbindung des Stad- und Butjadingerlandes mit Oldenburg, mit Barel, mit der oldenburgischen Geest und namentlich mit dem Ammerlande, ja dadurch sogar mit Ostfriesland hergestellt.

Die anzulegende Chaussée in der bezeichneten Richtung von Harlinghausen nach Rastede würde deshalb die wohlfeilste werden, weil die dazu anzukaufenden Grundstücke fast Nichts kosten würden. Die Oldenbroker und Großenmeer Hausleute würden das dazu erforderliche Areal von ihren Anschläßen, wenn solche überall schon eingewiesen sein sollten, gewiß gern unentgeltlich hergeben, da sie von einer solchen, durch ihren hohen Anschuß gehenden Chaussée unendlich viel mehr Nutzen haben würden, als wenn solche vor ihren Häusern über das hohe Marschland gelegt würde, indem sie in diesem Falle durch das dazwischen liegende niedrige Marschland im Winter fast immer von derselben abgeschnitten wären.

Die Rasteder Interessenten würden ohne Zweifel ihren von Rastede nach Salzendeich führenden, in Erbpacht habenden Moorweg gern zum Opfer bringen, so sehr sich auch derselbe in pecuniärer Hinsicht verinteressirt.

Durch die Durchlegung der Chaussée durch die große Moorfläche, welche von Tade, Großenmeer, Oldenbrok, Sollmar, Strückhausen und Frieschenmoor umgeben und jetzt eingeschlossen ist, würde eine seit Jahrtausenden unter diesem Moor schlummernde Marschstrecke von mehreren Tausend Fäden, vielleicht mehr als 10000 Fäden ans Tageslicht gebracht werden, die jetzt nur unter dieser Bürde von

Moor vergraben liegt, weil sie nicht zugänglich ist und keine Entwässerung hat. Die Kosten der ganzen Chaussée-Anlagen würden den Werth des hier vergraben liegenden Marschbodens gewiß nicht übersteigen. Die Zutageförderung desselben kann, wie ähnliche Anlagen, z. B. in Neustadt und Rönneleemoor beweisen, bald geschehen, und dabei eine ungeheure Masse Torf gewonnen werden, welche auch die Kosten ersetzt.

Würde neben der angelegten Chaussée zugleich ein Canal gegraben, dann würde daraus nicht nur da, wo es nöthig wäre, eine bedeutende Masse Material zur Erhöhung der Chaussée genommen werden können, und dieser Klei würde der Chaussée die gehörige Höhe und Festigkeit geben, sondern dieser Canal würde auch die erforderliche Abwässerung schaffen und es könnte darauf das von der See erforderliche Material angefahren werden. Durchschnitte dieses Canal dann die fragliche große Moorfläche in der Richtung nach dem Jader Meerbusen oder nach dem Butjadinger Canal, so würde hier ein Abwässerungs-System entstehen, woran sich die niedrigen Gegenden von Neuenbrok, Bardenfleth u. ohne Zweifel endlich anschließen würden, da die Bewohner derselben über kurz oder lang doch zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß sie nach der Hunte oder Weser hin keine gute Abwässerung erlangen können, und daher allen desfalls zu machenden künstlichen Einrichtungen mit Bedeckungen, Wasserschöpfmühlen u. einen natürlichen Abfluß nach dem Jader Meerbusen vorziehen werden. Die Gewinnung der hier unter dem Moor schlummernden trefflichen Marschfläche von so beträchtlicher Ausdehnung würde in ihren künftigen Folgen gewiß an Wichtigkeit die beste Grodenbedeckung übertreffen, und es würde sich hier eine Industrie entfalten können, die über alle Vorstellungen weit hinausginge. Wahrlich, man muß sich schon jetzt wundern, aber noch mehr würde man künftig, wenn diese bedeutende Moorfläche in üppige, ausgedehnte Fettweiden umgeschaffen worden, sich wundern, daß solche bis zum Jahre 1843 in gänzlicher Nichtbeachtung liegen geblieben, und nicht einmal durch Wege und Abzugsgräben zugänglich gemacht worden.

Seit mehr als einem Vierteljahrhundert ist diese Moorfläche schon chartirt, und es sind auf der Charte so schöne Wege angelegt, daß es eine Freude ist, sie anzusehen, aber ausgeführt ist davon gar Nichts, nicht einmal für die frequente Fußpassage von Collmar nach Jader ein Fußpfad, der durch Ausschleifung aus ein paar Gräben mit einem Kostenaufwande von etwa 5 \mathcal{R} herzustellen wäre.

Ein etwaiger Einwand, das Moor sei hier zu mächtig (liege zu dick auf), als daß ein fester Weg dadurch gemacht werden könne, ist gar nicht haltbar. Die hier auf dem Klei liegende hohe und große schwammige Moorfläche muß erst durch Gräben und Abwässerung erhalten, und wird dann gewiß in Einem Jahre schon sich mehr als 2 Fuß senken. Bei allmätiger Vertiefung der Abzugsgräben aber wird das 8 bis 10 Fuß mächtige Moor gewiß 4 bis 5 Fuß niedriger werden, sich also auf die Hälfte reduciren, und dann wird es so fest sein, daß eine Chaussée darauf gelegt werden kann, besonders wenn Klei darauf geschossen wird.

Es giebt gewiß keine Gegend in unserem Lande, welche die Zugänglichmachung durch eine Chaussée, abgesehen von der künftigen Frequenz, durch sich selbst so lohnen würde, wie die hier erwähnte Moorfläche, und daher steht es sehr zu wünschen und zu hoffen, daß dieselbe endlich einmal mit Wegen und Canälen durchschnitten, und der dort vergraben liegende Schatz in landwirthschaftlicher Hinsicht gehoben, und dies nicht der künftigen Generation oder gar dem künftigen Jahrhundert überlassen werde.

G.

Lit. C.

Meine Ansicht

über das Bedürfnis einer Chaussée durch das Butjadingerland,

in materieller, industrieller und wissenschaftlicher Hinsicht.

In materieller Hinsicht ist die erste und wichtigste Aufgabe, dem Boden die höchste Cultur

3 *

zu geben, und so von demselben den größten Ertrag in Quantität und Qualität zu gewinnen, dann aber, diesen Ertrag zum höchsten Preise zu verwerthen.

Die Cultur des Bodens hat in neuerer Zeit einen solchen Aufschwung genommen, daß der aufmerksame Beobachter mit Sicherheit die Mittel angeben kann, wodurch eine fortschreitende Verbesserung zu erzwingen ist. Eins der Hauptmittel ist die Abwässerung und Zuwässerung; die Abwässerung zur Trockenlegung der Ländereien, und die Zuwässerung, um die Gräben mit reinem, trinkbarem und gesundem Wasser für das Vieh zu versehen. Diese zu erlangen, ist unstreitig eine der ersten und höchsten Aufgaben. Andere Mittel der Verbesserung sind das Wühlen, die gehörige Bedüngung und das Reinhalten des Landes vom Unkraut; diese haben bisher hingereicht, den Zweck zu erreichen.

Unsere Producte bestehen in Vieh und Getraide. Ersteres wird größtentheils im Lande aufgekauft, und nach vielseitigen Richtungen hin im Auslande wieder verkauft; der Rest wird auf den inländischen Märkten abgesetzt. Vorläufig scheint dieses der vortheilhafteste Absatz desselben und ein anderer nicht zu wünschen. Unser Getraide wird größtentheils zu Schiffe versandt und dazu an den verschiedenen Sielen des Landes verladen. Niemand wird diesem Transportmittel den Transport auf der Achse vorziehen.

In industrieller Hinsicht läßt sich von einer Chaussee kein Vortheil erwarten. Es liegt klar auf der Hand, daß unser Land sich nicht für Fabriken zc. eignet. Wohl wäre es zu wünschen, daß unsere arbeitende Classe es verstände, durch industriuse Beschäftigung im Winter sich einigen Erwerb zu verschaffen, und es läßt sich nicht leugnen, daß dies allerdings ausführbar sei, aber auch dann würden die zu producirenden Gegenstände doch immer nur solcher Art sein, daß eine Versendung derselben ins Auslande wenigstens während des Winters nicht nöthig würde.

In wissenschaftlicher Beziehung ist es freilich nicht zu leugnen, daß der Zutritt zu gebildeten Gesellschaften den Menschen bilde, ihn gewandt und gesellig mache, und wer das haben

kann, hat allerdings etwas Wesentliches; es ist nicht zu leugnen, daß der, welcher den Quellen der Wissenschaften nahen und an ihnen denken kann, vor Andern Vieles voraus hat. Vermittelt einer Chaussee könnten wir nun allerdings im Winter, wo uns wohl Zeit dazu bliebe, zur Hauptstadt rollen, wo alles Dies zu haben ist, aber schwerlich würden wir doch Vortheil davon haben. Wir würden, wenn auch in Clubs und Casino's, in Thee's und literarische Vereine eingeführt, uns nur langweilen, und Anstoß geben. »Aber,« höre ich sagen, »das sollt Ihr gerade vermeiden lernen. Ihr sollt Euch ausbilden, um mit Anstand auftreten zu können. Ihr sollt Euch mit Gebildeten unterhalten, an gebildeten Vereinen mit Nutzen Antheil zu nehmen lernen, wozu Euer Stand, Euer Vermögen Euch berechtigten.« Das klingt freilich ganz gut und ganz schön, und möchte auch wohl so sein, wenn nur nicht unser ganzer Wohlstand in unserer Lage, in unserm Hauswesen und in allen unsern Verhältnissen dadurch zu Grunde gerichtet werden würde, was doch unstreitig die Folge wäre. Für uns ist es besser, in unseren Familien und mit unseren Nachbarn uns zu unterhalten und gegenseitig unsere Ideen auszutauschen. Wissen wir dann Weniger als die Städter, sind wir weniger gewandt, so bleiben wir gewiß doch zufriedener und also glücklicher.

Ob nun endlich eine Chaussee noch schlummernde Kräfte in unserer Marsch wecken könne? Dies ist wohl nicht zu bezweifeln, welche aber, und wo sie ruhen, getraue ich mir zur Zeit noch nicht auszumitteln. Daß unsere Tausende von Pferden im Winter Beschäftigung finden würden, bezweifle ich sehr, es wäre denn beim Chausseebau selbst. Aber, meint man, wenn die Chaussee eine große Handelsstraße würde, wenn die Schiffe bei Fedderwardersiel ankerten, wenn, während der Wasserweg durch Eis gesperrt wäre, der große Waarentransport über die Chaussee ginge, dann — Ja, wenn — dann wehe dem Landmanne, der sich zum Frachtfuhrmann machte; wehe unserer Pferdezucht!

Bei dem Allen wäre aber doch eine Chaussee durch unsere Marsch eine herrliche Sache, wer wollte das leugnen? Sie würde dem Lande



viele Bequemlichkeiten, viel Angenehmes bieten*), aber ein wahres Bedürfnis ist sie nicht.

Bedürfnis dagegen ist uns ein Canal von der obern Hunte bis zum Fedderwardersiel, der unserm Lande frisches und gesundes Trinkwasser für Menschen und Vieh zuführe. Könnte er zugleich als Wasserweg benutzt werden, desto besser.

Bedürfnis ferner sind Schulen, ich meine nicht eine höhere Bürgerschule, wie sie schon einmal in Vorschlag gewesen, aber nicht zu Stande gekommen ist, sondern 4 bis 5 Schulen im Kreise, jede mit ein paar tüchtigen Lehrern besetzt, wo nicht fremde Sprachen gelehrt werden, sondern die Kenntnisse, die der Landmann besitzen muß, um als Mensch und als Staatsbürger in seiner Lage mit Nutzen und Erfolg wirken zu können. Wer mehr verlangt, wer einen höheren Beruf in sich fühlt, der ziehe auf auswärtige Schulen.

Bedürfnis endlich ist die Abhülfe der sich von Tage zu Tage steigenden Armuth durch eine andere Einrichtung unsers Armenwesens — doch ich gerathe zu weit von meinem Thema ab, und ich behalte es mir vor, über dieses wichtige Bedürfnis meine Ansichten und Vorschläge noch besonders mitzutheilen.

B e r i c h t

über die Ernte des Jahres 1843
im Herzogthum Oldenburg und der
Herrschaft Fever**).

Die Aussichten für die diesjährige Ernte gestalteten sich zu Anfange des Jahres ganz be-

*) Die Chaussee müßte dann über Elsfleth und Brake bis Großenstel auf dem Deiche gehen; von Großenstel aber in gerader Richtung durchs Land nach Fedderwardersiel.

**) Die Unvollständigkeit dieses Berichts im Verhältnisse zu denen von früheren Jahren kann ich nur dadurch entschuldigen, daß ich so wenig Unterstützung mit Materialien dazu gefunden habe. Um so mehr muß ich

sonders günstig. Die Bestellung des Ackers für die Wintersaat war ganz ausnehmend von der Witterung begünstigt worden, so daß nicht nur dieser, sondern auch der zur Sommerfaat bestimmte Acker schon im vorigen Herbst bearbeitet werden konnte. Der Winter war gelinde und nicht zu naß, so daß schon früh im Jahre die Thätigkeit des Landmanns sich dem Acker wieder zuwenden und die Saat der Sommerfrucht aufs Beste beschafft werden konnte. Wie die Witterungsverhältnisse die Bestellung des Ackers wesentlich begünstigt und erleichtert hatten, so beförderten sie auch das Gedeihen aller Getreidearten im höchsten Grade, die daher auf das üppigste heranwuchsen. In der zweiten Hälfte des Juni verschlechterten sich die Aussichten, die bis dahin eine ausgezeichnete Ernte versprochen hatten; die dann eintretende regnichte und warme Witterung wirkte zu sehr auf den Wuchs der Halme, so daß die Kornbildung darunter um so mehr litt, als mit heftigem Winde verbundene starke Regenschauer manche Getreidefelder zum Lagern brachten.

Die durch das Regenwetter im Allgemeinen etwas verspätete Ernte wurde aber doch im Ganzen gut beschafft und gab einen reichen Ertrag an Stroh, wenn auch nur mittelmäßigen an Korn, sowohl in der Quantität als besonders in der Qualität; doch ist dieses verschieden nach der Bodenart, und wie diese durch die Feuchtigkeit entweder litt oder begünstigt wurde.

Diese im Allgemeinen günstigen Conjunctionen der Landwirthschaft wurden für die Marschbewohner noch dadurch vortheilhaft, daß bei guten Verhältnissen für die Viehzucht, starkem Graswuchs und reichem Gewinn an Heu, ein lebhafter Umsatz in Vieh Statt fand.

Dies Jahr verdient daher im Ganzen wohl, den guten und fruchtbaren beigezählt zu werden, dazu forderten wenigstens die großen Haufen Heu und Getreide auf, die man in der Marsch bei den geräumigen Wirthschaftsgebäuden aufge-

benen dankbar sein, die mich in den Stand setzten, wenigstens Etwas zu liefern, und zugleich die Hoffnung aussprechen, über die Ernte des Jahres 1844 mehr Notizen zu erhalten, als über die vorigjährige mir zugegangen sind. — Str.



thürmt sah, welche den Segen zu fassen nicht im Stande waren.

Ergebnisse der Ernte.

Weizen gab im Kreise Neuenburg eine gute Ernte, sowohl nach Qualität als Quantität. In den Aemtern Brake und Rodenkirchen, wo überhaupt der Ackerbau nur als Nebensache betrieben wird, und daher die Ergebnisse desselben zu einem Schluß auf das Ganze nicht angewandt werden können, war der Weizen nur von geringer Qualität und auch der Ertrag geringe: 3 bis höchstens 4 Tonnen vom Fück. Im Kreise Delmenhorst wird er auf der Geest wenig gebauet, in der Marsch ist er nur mittelmäßig gerathen. Eben so wird er im Kreise Wechta fast gar nicht gebauet, und im Amte Friesoythe nur als Sommerfrucht. In der Herrschaft Fever ist besonders auf schwerem Boden der Weizen vorzüglich gerathen, besonders reichlich war der Ertrag an Stroh, er war rein von Rost und Brand, doch war besonders da, wo er sich gelagert hatte, das Korn nur leicht geblieben. Bei einem Ertrage von 3 bis 4 Tonnen vom Grase gab er nur 115 bis 125 A Gewicht. Auch der Whittington-Weizen hatte ein schönes, jedoch gegen frühere Jahre nur leichtes Korn; ergiebig war er wie sonst.

Rocken gab im Kreise Neuenburg eine mehr als mittelmäßige Ernte; so auch bei reichlichem Ertrage an Stroh in den Aemtern Brake und Rodenkirchen, wo er vorzüglich auf Moorboden gebauet wird, in Qualität wie in Quantität: etwa 5 Tonnen vom Fück. Im Kreise Delmenhorst lieferte er mehr Hocken als im J. 1842; allein da er weniger gab als im vorigen Jahre, so besteht der Vorzug der diesjährigen Ernte vor der vorigjährigen wohl nur darin, daß sie mehr Stroh geliefert hat als jene, wobei das Korn nur leicht ausfällt. Zwar nimmt man dennoch die Rockenernte als eine mittelmäßig gute an, aber es würde eine ausgezeichnete gute geworden sein, wenn der April nicht so trocken gewesen wäre; denn bis dahin hatte man dazu die besten Aussichten, weil der Rocken sehr gut durch den Winter gekommen und das Feld außerordentlich gut bestanden war.

Anfangs Mai trat zwar ein für das Fortkommen des Rockens sehr günstiger und willkommener Regen ein, allein die gegen Ende des Monats sich einstellende und anhaltend nasse Witterung, welche ungefähr bis zur Mitte Juni anhielt, war dem Rocken sehr nachtheilig, indem sie ihn gerade in der Zeit traf, wo er in der Blüthe stand. Dazu kam nun noch Wind in der Blüthezeit, und es war daher kein Wunder, daß die Aehren nachher nur halb mit Körnern versehen erschienen, denn der Regen verhindert das Aufgehen der Blüthen und der Wind entführt die Blüthe, ohne daß sie Frucht ansetzen kann. Im Kreise Wechta hat der Rocken sowohl in Stroh als Körnern vorzüglich geliefert, auch ist die Qualität ziemlich gut. Nur der Rocken, welcher vor und während der Blüthe sich gelagert hatte, fiel in Stroh und Körnern schlecht aus, jenes war brüchig und diese hatten nicht gehörig gefest; auch der früh und feucht geerntete lieferte kein so gutes Korn. Im Amte Friesoythe nennt man die Rockenernte gleichfalls eine vorzügliche; im Durchschnitt hatte man vom Scheffel-Saat Landes 8 Scheffel geerntet. Auch in der Herrschaft Fever war man mit der Rockenernte sehr zufrieden, doch war der gewöhnliche kurzährige Rocken nicht so schwer an Gewicht, wie der langährige, welcher meistens vorzüglich gerathen war.

Wintergerste gab im Kreise Neuenburg eine vorzügliche Ernte an Quantität und fiel auch an Qualität gut aus. Weniger günstig war der Ertrag in den Aemtern Brake und Rodenkirchen: nur etwa 5 Tonnen vom Fück. Auch in der Herrschaft Fever lieferte sie kaum eine volle Ernte. Der Juni schien etwas zu trocken gewesen und ihr nachtheilig geworden zu sein, daher sie beinahe leichter von Gewicht ist, als gute Sommergerste. Auch ist sie, was doch selten erscheint, nicht gleichzeitig zur Reife gelangt, und daher zum Malzen nicht brauchbar, wozu man doch sonst die Wintergerste der andern vorzieht. Obwohl eine frühzeitige Ausfaat des Weizens, des Rockens und der Wintergerste sonst gemeinlich empfohlen werden darf, so schienen diese Getreidearten doch in diesem Jahre, wenn sie früh gesäet waren, weniger lange Aehren zu bringen, als die etwas verspätet

bestellten. Vielleicht war der gelinde Winter davon die Ursache. Als Ertrag nimmt man 7 bis 8 Tonnen vom Grase an, die meiste wiegt aber nur 90 A oder eben darüber; 100 A sind selten. Das Stroh ist schlaff und weich und wird ungern vom Vieh gefressen.

März- und Sommergerste fiel im Kreise Neuenburg gleichfalls reich an Quantität aus, aber nur die Märzgerste war gut von Qualität, die Sommergerste kaum mittelmäßig. In den Aemtern Brake und Rodenkirchen gaben sie zwar einen etwas reichlicheren Ertrag, als die Wintergerste, aber doch nur leichtes Korn; erstere brachte 7, letztere 7 bis 8 Tonnen vom Fück. Im Kreise Delmenhorst wird sie wenig gebauet und fiel nur mittelmäßig aus; im Amte Friesoythe lieferte sie 10 Scheffel vom Scheffel-Saat. In der Herrschaft Zeven war im Ganzen der Ertrag der Märzgerste mittelmäßig. Im sandigen Klei wird diese Getraideart weniger geliebt, weil dort der Boden selten frühzeitig genug trocken wird; in diesem Jahre war indeß die Witterung dazu besonders günstig, und daher viel Märzgerste gesäet, die dort auch einen guten Ertrag gab. Früh gesäete Sommergerste gerieth auf gutem Boden am besten von allen Gerstenarten und wurde auch recht schwer. Auch spät-gesäete aber gedüngte Gerste fiel gut aus, und man kann annehmen, daß in diesem Jahre sehr viel Gerste geerntet ist. Rücksichtlich des Ertrages und Gewichts wie des Strohs gilt jedoch im Allgemeinen, was von der Wintergerste gesagt ist; die Sommergerste ist, weil sie sich zu früh lagerte, leichter von Korn, 85—95 A schwer und gab etwa 5—6 Tonnen vom Grase. Chevaller- und Annatgerste, auf magerem Boden gebauet und dünne gesäet, hatten sich nicht gelagert und wogen 109 A.

Die Ernte vom Hafer war im Kreise Neuenburg, was die Fuderzahl anlangte, ganz außerordentlich, doch ist sie rücksichtlich der Qualität kaum mittelmäßig zu nennen, denn sie lieferte größtentheils nur sehr leichte Waare. So war es auch in den Aemtern Brake und Rodenkirchen, wo man 9 bis 10 Tonnen vom Fück erhielt, aber nur sehr leichtes Korn. Im Kreise Delmenhorst war man im Allgemeinen damit zufrieden. An Hoekenzahl kam sie

der vorigjährigen gleich, aber hinsichtlich der Qualität des Hafers war sowohl auf der Geest als im Stedingerlande ein auffallender, für die diesjährige Ernte ungünstiger Unterschied; derselbe ist zum Theil kaum halb so schwer wie der vorigjährige. Im Kreise Wechta ließ sich der Hafer bei der nassen Kälte im Frühjahr schlecht ansehen, erholte sich jedoch nachher. Dennoch hat er sowohl in Stroh als Körnern schlecht liefert, und auch die Qualität ist schlecht. Nur auf hohen Gegenden, wo sonst wenig Hafer gebauet wird, war der Ertrag besser. Im Amte Friesoythe erntete man im Durchschnitt 10 Scheffel vom Scheffel-Saat. Im Kreise Zeven war man mit der Haferernte zufrieden, obgleich derselbe auch nur leicht war: 60 bis 65 A war das gewöhnliche Gewicht, 8 bis 10 Tonnen der Ertrag vom Grase. Auf dünnerdigem Knieboden stand der Hafer etwas schlechter als sonst, und die Körner wurden nicht recht weiß, sondern gelb, woran die Feuchtigkeit des Sommers mit Ursache sein möchte. Der gewöhnliche weiße Hafer gerieth im Durchschnitt besser, als der dicke, fremde, welcher in diesem Jahre wenig gerühmt wird. Der dicke Hafer scheint durchaus einen guten Gerstenboden zu verlangen, und giebt daher großes Stroh, welches weniger für das Rindvieh nahrhafte Theile enthält, als das gewöhnliche Haferstroh. Auf Grodenland wurden in der Herrschaft Zeven bereits im vorigen Jahrhundert fremde Haferforten gebauet: »dicker Hafer, Brauhafer, polnischer Hafer« ic., allein sie haben keine Fortschritte gemacht, und sind von dem gewöhnlichen weißen Hafer wieder verdrängt. Der seit einigen Jahren gerühmte »Kantschatka-Hafer« dürfte dasselbe Schicksal haben.

Bohnen gaben sowohl an Quantität als an Qualität im Kreise Neuenburg einen mittelmäßigen Ertrag. In den Aemtern Brake und Rodenkirchen fand man die Qualität sehr gut, die Quantität freilich auch nur mittelmäßig: 3—4 Tonnen vom Fück. Im Amte Friesoythe waren nur wenig Bohnen gebauet. In der Herrschaft Zeven und namentlich in Rustringen hielt man sie für die ergiebigste Frucht von Allen, da sie durch die Nässe gar nicht gelitten hatten; man schlug den Ertrag



auf 4 1/2 Tonne vom Grase an. In einigen anderen Gegenden sind sie dagegen so schlecht gerathen, daß sie nicht die Mühe des Dreschens lohnen, und daher ungedroschen verfüttert werden. Man baut nämlich mehr Bohnen, als sonst wohl geschehen würde, weil das Bohnensfroh ein vortreffliches Pferdefutter giebt, doch werden auch viele gebauet, weil sie das Land sehr verbessern, so daß in der Binnenmarsch gewöhnlich Weizen darnach gesäet werden kann. Auf altem, ausgepflügtem Grodenbauland zieht man es vor, den Bohnen Güttsalge folgen zu lassen.

Erbfenbau im Großen findet fast nirgends mehr Statt; man bauet allenthalben nur für den eignen Bedarf. Auf kleinen Landstellen in der Herrschaft Fever säet man wohl Erbsen mit den Bohnen zugleich aus. Diese werden dann mit den Bohnen zugleich geerntet und gedroschen, nachher aber durch das Sieb oder auf andere Weise davon getrennt. Diese sogenannten Bohn-Erbfen waren in diesem Jahre an vielen Stellen die besten, doch gaben auch andere einen guten Ertrag. Ausgezeichnet erwies sich die »Neue afrikanische Schal-Erbse mit schwarzen Schoten.«

Buchweizen würde im Kreise Neuenburg eine ganz vorzügliche Ernte geliefert haben, wenn der im Herbst so früh eintretende und lange anhaltende Regen die spätere Ausfaat nicht zum größten Theil verdorben hätte, so daß davon ansehnliche Quantitäten in Hocken und Haufen auf den Mooren geblieben, die nicht haben geerntet werden können. Die frühe Ausfaat ist gut geerntet und hat an Quantität und Qualität mehr als mittelmäßig geliefert. Im Kreise Delmenhorst war der Ertrag des Buchweizens kaum nennenswerth. Im Kreise Bechta ist der Sandbuchweizen ganz mißrathen; anfangs hielt die nasse Kälte ihn zurück, er konnte nicht emporkommen und verkümmerte, daher bekam der wilde Spörgel die Oberhand über ihn und unterdrückte ihn ganz, so daß er nicht mehr als die Einsaat wiederlieferte und manche Aecker gar nicht einmal gemähet wurden. Der späte Moorbuchweizen lieferte noch so ziemlich, weniger der frühe, die Frucht aber war nur leicht. Im Amte Friesoythe war der zum großen Theil erst

nach dem anhaltenden Regen im Juni, nach der Mitte dieses Monats also eigentlich zu spät gesäete Buchweizen dennoch gut gediehen, weil er von Nachtfrostern verschont geblieben, die Ernte aber wurde auch hier durch den im October gefallenen Regen sehr erschwert. Die Frucht hat indessen dadurch eben nicht sehr gelitten, doch steht sie dem, von dem am Ende Mai und Anfang Juni besäeten Moore gewonnenen Buchweizen an Güte nach. Dieser hat nämlich eine Schwere, wie man solche nicht besser kennt. Hier nach variierte der Ertrag vom Scheffel-Saat von 10 bis 15 Scheffeln. In der Herrschaft Fever wird wenig Buchweizenbau getrieben. Wenn man ihn in gebranntes Moor säet, bauet man gewöhnlich Hafer darnach, welcher gut gerath und mehr einträgt. Der früh gesäete Buchweizen war hier nicht so gut gerathen wie der spätere, der übrigens auch nicht schwer war.

Rapps war im Kreise Neuenburg wegen der Dürre im Sommer 1842 wenig zum Wachsen gekommen, und daher die Ernte davon im Ganzen nicht bedeutend. Was indeß zum Wachsen gekommen war, hat einen guten Ertrag geliefert, 6 bis 8 Tonnen vom Stück. In den Kemtern Brake und Rodenkirchen hatte er zu sehr durch die abwechselnden Fröste im Winter gelitten, und war daher im Allgemeinen schlecht aus dem Winter gekommen. Die Felder, welche den Winter gut überstanden hatten, gaben auch im Allgemeinen einen guten Ertrag, im Durchschnitt 7 bis 8 Tonnen vom Stück, auch ging die Ernte ziemlich gut von Statten. In der Herrschaft Fever war gleichfalls der Rapps wegen der anhaltenden Dürre in der Saatzeit nicht gut aufgegangen, und wo er noch aufging, verdarb der Erdsloh ganze Felder, so daß im Ganzen nur wenig blieb, und auch dieser lieferte nur geringen Ertrag, meistens nur 2 Tonnen vom Gras; nur Wenige haben 2 1/2 bis 3 Tonnen geerntet. Aveelsaat hat verhältnißmäßig mehr gebracht. Ein Landwirth bemerkte richtig: »Der Rappsbau ist ein Lotteriespiel; er hat der Rieten gar zu viel!« und ein anderer eifert gegen die zu große Ausdehnung des Rappsbaues: »Der Rappsbau,« sagt er, »paßt nur für Grodenland, wo der Dünger wenig Werth hat. Für Gegenden aber, wo man



den Dünger nothwendiger gebraucht, wo man also auf Viehzucht halten muß und kann, nämlich auf Kniekland, bringt der Anbau des Rappses, auch wenn er gelingt, oft großen Nachtheil, und mancher Landwirth würde besser daran sein, wenn er nie Rapps gesäet hätte. Im Amte Friesoythe bauet man Delsamen verschiedener Art fast nur als Sommerfrucht, und hier bekam man vom Scheffel-Saat etwa 8 Scheffel.

Kartoffeln sind im Ganzen gut gerathen, so auch namentlich im Kreise Neuenburg; weniger war dies in der Marsch der Fall, wie z. B. in den Aemtern Brake und Rodenkirchen, wo besonders die schlechte Bitterung der Ernte hinderlich war, und diese zu einer sehr mittelmäßigen machte. Im Kreise Delmenhorst dagegen und zwar auf der Geest war man mit dem Ertrag besser zufrieden als mit dem vorigjährigen. So auch im Kreise Wechta sind die frühen Sorten und die auf hohem Sandboden-gezogenen sehr gut gerathen; nicht so freilich die späteren Sorten, und die in nassen, kalten Boden ausgepflanzten, welche durch die Nässe sehr gelitten haben. Im Amte Friesoythe war der Ertrag der Kartoffeln reichlich; man konnte ihn im Durchschnitt zu 70—80 Scheffel vom Sch. Saat annehmen. In der Herrschaft Jever geriethen sie gut auf der Geest, aber weniger war man in der Marsch mit ihnen zufrieden.

Gartenfrüchte gediehen überall gut; der weiße Kohlkopf aber, der in den Aemtern Brake und Rodenkirchen, wie in einem Theile des Amtes Elsflath das einträglichste Product der Landwirthschaft ist, hat an einigen Orten sehr vom Raupenfraß gelitten, daher nur kleine Köpfe gebildet und also auch nur einen mittelmäßigen Ertrag geliefert.

Obst gab es im Ganzen wenig, mehr noch Birnen als Äpfel. Diese waren nicht nur seltener, sondern auch nicht gehörig ausgebildet, klein und wenig schmackhaft. Steinobst gedieh noch besser als Kernobst, aber die Kirschen litten sehr durch den Regen, so auch die Zwetschen, die theils in Fäulniß übergingen, theils nicht die gewöhnliche Süßigkeit erlangten.

Flachs ist an Quantität dem vorigjährigen gleich zu achten, an Güte aber ihm vorzuziehen, er ist lang, weiß und dabei zähe. Die Knoten

kamen freilich nicht überall zur Reife, weil solches der Regen hinderte.

Vom Hans- und Hopfenbau sind keine Nachrichten eingegangen.

Viehzucht.

Wie schon oben angedeutet, war das verflossene Jahr den Verhältnissen der Viehzucht sehr günstig. Obgleich im J. 1842 nur wenig Heu geerntet worden, so kam doch der schöne Herbst und der darauf folgende gelinde Winter dem Landmanne sehr zu Statten, zumal auch im Frühjahr das Vieh sehr früh ausgetrieben werden konnte, so daß des geringen Heuvorraths ungeachtet das Vieh im Allgemeinen gut durchwinterte. Die abwechselnde warme und feuchte Bitterung dieses Jahres rief einen üppigen Graswuchs auf allen Weiden hervor, so daß das Vieh herrlich gedieh und einen reichen Ertrag von Milch und Butter gab. Auch das Mäheland war stark besetzt und gab einen reichen Ertrag an Heu, welches im Allgemeinen gut geerntet wurde, jedoch nicht so kräftig ist, als das vom J. 1842. Im Kreise Neuenburg erhielt man durchschnittlich 3 Fuder vom Juck, in den Aemtern Brake und Rodenkirchen 45 Centner. Im Kreise Wechta gaben besonders die berieselten Sandwiesen reichen Ertrag und auch einen guten zweiten Schnitt; und wenn auch nasßkalte und moorige Wiesen nicht so reichlich lieferten, so konnte man doch im Ganzen die Heuernte eine sehr gute nennen. In der Herrschaft Jever war man auf der Geest mit der Heuernte nicht ganz zufrieden, in der höher liegenden Marsch ist sie ganz vorzüglich ausgefallen, die in der Erntezeit günstige Bitterung brachte ausgezeichnetes Heu. Auch die Quantität war bedeutend: 3 bis 4 Fuder vom Grase. Der reichlich gewachsene Andel wurde gleichfalls gut gewonnen.

Bei diesen Umständen ist fast von allen Gegenständen der Viehzucht nur Erfreuliches zu berichten, und auch von der Maul- und Klauenseuche haben sich weder Folgen noch Spuren gezeigt. Dagegen aber hat unter den Schweinen in der Herrschaft Jever und der Nachbarschaft der Milzbrand große Verheerungen angerichtet. Es sind mehrere Hundert Schweine daran gestorben (z. B. im Amte Minsen 443, im Kirchspiel Sande 97 u. s. w.), meistens alte, halbfette Schweine.



Einige Schweine, welche zum ersten Male die Krankheit überstanden hatten, wurden zum zweiten Male davon befallen, manche auch zum dritten Male. Die Genesenen hatten nachher wenig Werth, wollten nicht zunehmen und mußten zum Theil geschlachtet werden, ehe sie fett waren.

Die Gänsezucht ist noch immer im Abnehmen.

Die Bienen gaben im Kreise Wechta im Anfange des Frühjahrs bei den reichlichen Blüthen der Pflanzungen und Obstbäume erfreuliche Ausichten, die aber schon durch die in der letzten Hälfte des Mai eintretende Kälte und Nässe getrübt wurde, und so blieb der Ertrag höchst mangelhaft. Auch in der Herrschaft Zever war die Schwärmezeit gut, indem Rappß und Klee reichlich blühten, aber die Haide gab wenig Ausbeute, daher die schwersten Körbe nur 40 bis 50 A wogen, statt daß sie sonst 70 bis 90 A zu haben pflegten. Der Bienenzucht droht überhaupt Verfall, da die Haide durch Cultur immer mehr abnimmt, und statt des Buchweizens auf dem Moor jetzt viel Hafer gesät wird. Dazu kommt, daß Honig und Wachs im Preise sinken, jener wegen starker Zufuhr aus fremden Welttheilen, dieses wegen durch eingeführter Surrogate verminderten Absatzes, und daß daher ein großer Sporn zum Betriebe dieses oft unsicheren Zweiges der Landwirthschaft wegfällt.

Der Handel

mit landwirthschaftlichen Producten war sehr verschieden.

Im Getraidehandel war im Herbst wenig Leben, und es wurde fast nur für den augenblicklichen Bedarf gekauft. Ueberhaupt waren die Preise nur niedrig, indeß konnte doch der Landmann bei dem meistens reichen Ertrag seines Ackers damit zufrieden sein, wenn er nur Gelegenheit fand, zu verkaufen.

Weizen kostete in den Aemtern Brake und Rodenkirchen die Last 100 \mathcal{F} , in der Herrschaft Zever 70 bis 82½ \mathcal{F} *).

In Oldenburg kostete der Scheffel Roggen

*) Die Verschiedenheit der Preise im Herzogthum Oldenburg und in der Herrschaft Zever rühren größtentheils von der Verschiedenheit des Maßes her. Eine Oldenburgische Last von 144 Scheffeln verhält sich zu der einer Zeverschen wie 144 zu 131½.

43 \mathcal{H} Cour., in den Aemtern Brake und Rodenkirchen die Last 80 \mathcal{F} ; in Delmenhorst der Scheffel 47 bis 48 \mathcal{H} Gold; im Kreise Wechta der Malter 7½ bis 8 \mathcal{F} Cour.; in der Herrschaft Zever die Last 60 bis 85 \mathcal{F} Gold.

Gerste wurde in Oldenburg der Scheffel zu 30 \mathcal{H} Cour. verkauft, in den Aemtern Brake und Rodenkirchen die Last Wintergerste zu 60 \mathcal{H} Gold, in der Herrschaft Zever Winter- und Märzgerste zu 47½ bis 50 \mathcal{F} , Sommergerste zu 40 bis 45 \mathcal{F} Gold.

Hafer galt in Oldenburg der Scheffel 15 bis 21 \mathcal{H} Cour.; in den Aemtern Brake und Rodenkirchen die Last 30 bis 36 \mathcal{F} Gold; in Delmenhorst Raubhafer à Scheffel 15—16 \mathcal{H} Gold, Bunthafer 17—18 \mathcal{H} und Weißhafer 19 bis 20 \mathcal{H} . Im Kreise Wechta galt der Malter geringerer Sorte 3½ \mathcal{F} , mittlerer Sorte 4 \mathcal{F} und besserer Sorte 4½ bis 4¾ \mathcal{F} Cour.; in der Herrschaft Zever die Last 27½ bis 32½ \mathcal{F} Gold.

Bohnen wurden in Oldenburg der Scheffel zu 40 \mathcal{H} Cour. verkauft, in den Aemtern Brake und Rodenkirchen hatte sich am Ende des Jahres noch kein Preis herausgestellt; in der Herrschaft Zever kostete die Last 52½ bis 55 \mathcal{F} Gold.

Rappßsamen wurde in den Aemtern Brake und Rodenkirchen die Last mit 140 bis 150 \mathcal{F} Gold bezahlt, in der Herrschaft Zever mit 130 \mathcal{F} .

Buchweizen kaufte man im Kreise Wechta den Malter für 8 \mathcal{F} Cour.

Kartoffeln kosteten im Kreise Neuenburg der Scheffel 8—9 \mathcal{H} , bessere 10 bis 12 \mathcal{H} Cour.

Der Pferdehandel war auch in diesem Jahre anfangs nur flau, in der Mitte des Sommers aber wurde derselbe lebhafter, und namentlich stellte sich eine große Nachfrage nach Füllen und jungen Pferden ein, als der reiche Graswuchs wohlfeiles und reichliches Wintersfutter versprach. In der Herrschaft Zever galten die besseren Pferde 125 bis 150 \mathcal{F} , wenn solche schwarz oder braun von Farbe und ohne Abzeichen waren, andere gingen für 100 bis 125 \mathcal{F} ab. Füllen im ersten Jahre wurden mit 30 bis 60 \mathcal{F} bezahlt, jedoch auch wohl für 20 \mathcal{F} gekauft. Die Schimmel, meistens von ausländischer Race abstammend und zu Reitpferden ausersehen, fangen allmählig wieder an, den schwerer gebauten oldenburgischen Pferden den Vorrang einzuräumen, und bestätigen dadurch den Wunsch, daß

man immer mehr davon zurückkommen möge, bei der Wahl der Hengste denen von fremder Abkunft den Vorzug zu geben.

Der Handel mit Hornvieh war sehr lebhaft. Die vorigjährigen für die Viehzucht sehr ungünstigen Verhältnisse in Mittel- und Ober-Deutschland in Verbindung mit dem in diesem Jahre auch dort reichlichem Graswuchse riefen eine so starke Nachfrage nach Zuchtvieh hervor, daß dieselbe kaum befriedigt werden konnte, und manche Gutsbesitzer sich veranlaßt fanden, persönlich die Marschgegenden des Landes zu besuchen oder sie durch ihre Verwalter bereisen zu lassen, um Zucht- und Stallvieh einzukaufen, was selbstredend von sehr günstigem Einflusse auf die Viehpreise war. Auch nach fettem Vieh stellte sich früh eine lebhafteste Frage ein, und der Bestand davon ist wohl fast ganz zu guten Preisen geräumt, indem für gute Waare à 100 U 9 bis 10 \mathcal{F} , für ordinäre 7 bis 8 \mathcal{F} bezahlt wurden, nur ganz zuletzt fielen die Preise wieder etwas, und es wurde noch ziemlich gute Waare für 6 \mathcal{F} verkauft. Das war vorzüglich für die, welche mit angekauftem mageren Vieh Fettweiden betrieben hatten, sehr günstig, indem sie im Anfange des Jahres das magere Vieh billiger hatten einkaufen können, als im Jahre 1842. Die Butter war bei dem reichen Ertrag der Weiden nicht hoch im Preise: in der Herrschaft Fever kostete das Achtel $7\frac{1}{2}$ bis 8 \mathcal{F} und 100 U Käse verkaufte man zu 2 bis $2\frac{1}{2}$ \mathcal{F} .

Schafe waren gleichfalls viel höher im Preise, als im vorigen Jahre. In der Marsch wurden gute Lämmer mit 5 \mathcal{F} ; fette Schafe zum Schlachten mit 7 bis 8 \mathcal{F} bezahlt.

Schweine, sowohl magere als fette, waren theuer, wozu die Verheerungen, welche der Milzbrand in einigen Gegenden angerichtet hatte, nicht wenig beitrugen. In den Aemtern Brake und Rodenkirchen wurde für das U $6\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{2}$ \mathcal{R} bedungen, in Delmenhorst 7 \mathcal{R} und in der Herrschaft Fever $7\frac{1}{2}$ bis 10 \mathcal{F} für 100 U. Magere Schweine waren im Verhältniß noch theurer.

Die Bestellung des Aekers zur Wintersaat

hat im Herbst nur sehr mangelhaft geschehen können, doch stand der Roggen auf dem Moor in den Aemtern Brake und Rodenkirchen gut und der Rapps erholte sich gleichfalls. Im Kreise

Bechta hatte die Ausfaat des Roggens im Allgemeinen etwas später beschafft werden müssen, als in andern Jahren, und war auch nur dünn aufgegangen. In der Herrschaft Fever waren die Güttfalten in der Marsch nicht mehr als kaum mittelmäÙig bearbeitet, weil der Boden meistens zu naÙ war. Auf der Geest verhinderte gleichfalls die Nässe eine gute Bearbeitung, und Dacken und andere Unkräuter waren nicht gehörig zu vertilgen. Auch der Dünger konnte nicht zur gehörigen Zeit über das Land gebracht werden. Rapps stand dort meistens gut und war in ziemlicher Menge ausgefäet; der später gefäete war gut gewachsen und sah besser aus als der sehr früh gefäete. Wintergerste stand nicht sonderlich, auch hatte damit wegen der Nässe, die gerade in der Ausfaatzeit eintrat, nicht viel Land bestellt werden können. Mit dem Roggen verhielt es sich in der Marsch, wo indeÙ überhaupt nicht viel Roggen ausgefäet wird, eben so; auf der Geest gelang die Spätsaat besser und sie stand überall gut. Weizen ist dort ziemlich viel ausgefäet, besonders in den letzten Herbsttagen, als die Witterung solches zulieÙ. Die ganze Ausfaat des Wintergetraides war also nicht recht nach Wunsch. In der Marsch konnten die Pferde beim Eineggen meistens nicht auf dem Acker gehen, und man bediente sich daher meistens einer besonderen Vorrichtung dazu; auf der Geest wurde die Arbeit wegen des vielen Regens oft unterbrochen. Im Spätherbste konnten freilich noch manche Arbeiten an dem Acker- und Baulande vorgenommen werden, indeÙ sind doch viele unbeendigt geblieben, und sind daher in dieser Beziehung die Aussichten auf die künftige Ernte nicht die besten. Das Vieh ist gesund und gut bei Fleische auf den Stall gekommen, und bei dem reichlichen Ausfall der Ernte Futter im UeberfluÙ vorhanden; es wird also vieler Dünger gemacht werden können.

Allgemeines Resultat.

Wenn nun auch das verflossene Jahr für den Ackerbau im Allgemeinen nicht das leistete, was es anfangs versprach, so kann es doch zu den guten und fruchtbaren gerechnet werden, und hinsichtlich der Viehzucht hat es die Erwartungen übertroffen. Daher erhielten sich denn auch nicht nur die Kaufpreise der Grundstücke, sondern hatten sogar noch Neigung zum Steigen, während die Heuerpreise sich mehr auf dem alten Standpuncte, wenn auch ohne rückgängige Bewegung, erhielten.



Veränderungen

in dem Verzeichnisse sämmtlicher wirklicher Mitglieder der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft,

vom 10. October 1842 bis 12. October 1843.

Im engeren Ausschuss der Landwirthschafts-Gesellschaft.
Keine.

1.

In der Gesellschaft des Kreises Oldenburg.
Herr W. Becker ist gestorben.
— Kammerherr von Rössing wohnt jetzt im Kreise Cloppenburg.
— Hauptmann von Falkenstein desgleichen.
Hinzugekommen sind:
Herr Kammerjunker und Canzlei-Assessor von Rössing.
— Kammerherr Frhr. von Gall.
— Effigfabrikant Schäfer.

2.

Der Gesellschaft des Kreises Neuenburg.
Herr Vollenhagen ist jetzt Kirchspielsvogt.
Hinzugekommen ist:
Herr Alarich Gehrels zu Westerscheps.

3.

Im Kreise Ovelgönne ist
a) in der Gesellschaft für die Aemter Brake und Rodenkirchen
keine Veränderung vorgefallen.
b) Im landwirthschaftlichen Verein zu Ruhwarden.
Herr L. W. Francken ist gestorben.
— J. Cornelius desgleichen.
— Deich-Conducteur Peters ist jetzt Deich-Inspector.
— J. W. Cornelius ist wieder in den Amtsdistrict eingezogen.

4.

Die Gesellschaft des Kreises Delmenhorst ruht wieder und hat keine Berichte abgestattet.

5.

In der Gesellschaft der Kreises Behta.
Herr Pastor Nerb ist gestorben.
— Kammerjunker von Rössing ist jetzt in Oldenburg.
— Secretair Schröder ist jetzt Inspector.

6.

Die Gesellschaft des Kreises Cloppenburg ist noch unthätig.

7.

Der Gesellschaft des Kreises Tever ist hinzugekommen:
Herr Brawe zu Burg.

8.

In der Gesellschaft des Amtes Friesoythe ist keine Veränderung vorgefallen.

9.

Die Gesellschaft zu Wildeshausen hat sich neu constituirt und besteht aus folgenden Personen:

Vorstand:

- Herr Rathsherr Nolte, Vorsteher.
- Kaufmann Wübbenhorst, Ersagmann.
- Steuer-Einnehmer Dreyer, Secretair.
- Kaufmann Poppe, Ersagmann.
- Oekonom Lurtual, Caffeführer.
- Taubstummen-Lehrer Heumann, Ersagmann.

Mitglieder:

- Herr Aschenbeck zu Aschenbeck.
- A. D. Becker.
- Fr. Becker, Kleinestraße.
- G. L. Becker.
- J. H. Beente.
- Thierarzt Brinkmann.
- C. Büdeler.
- Gerh. Denis.
- D. Ellerhorst.
- J. C. W. Hedmann.
- J. H. Heckmann.
- Auctionator Heinken.
- Postverwalter Höpken.
- Gebrüder Heinemann.
- L. Horst.
- B. Jken.
- J. Kammann.
- Kreger.
- J. H. Mahlstedt.
- A. Meyer.
- H. Meyer.
- H. Meyer, Burgstraße.
- J. H. Niehaus.
- J. Niehaus.
- F. Nolte.
- Panschar.
- J. H. Renberg.
- J. Riesenbeck.
- Runge.
- Bürgermeister Schetter.
- Schlademann.
- Gastwirth Schmitz.
- Gastwirth Schulze zu Altona.
- Kaufmann Schwarz.
- Gastwirth Stegemann.
- L. Stegemann, Kleinestraße.
- Goldarbeiter Stöver.
- Stührmann.
- Gastwirth Uphaue.
- Walsemann.
- Weinberg.
- H. Wille.
- Windeler.
- Wolf.



Sind die Pächter der Herrschaftlichen Bann-Mühlen in Oldenburg berechtigt, mit Mehl, Scheldeggerste und Getraide zu handeln.

Diese Frage muß unbedingt verneint werden, indem ihnen die Mühlen nur verpachtet sind und werden konnten, um sie zum Mahlen und Pelten des Getraides für die Eingefessenen zu benutzen, nicht aber, um Handel darauf zu treiben, und dadurch den Kaufleuten ihren Erwerb, der schon auf so manche Weise geschmälert ist, noch mehr zu verringern: die Pächter sollen zwar nach ihrem Heuer-Contracte eine gewisse Quantität Mehl stets vorrätzig haben, damit kein Mehl-Mangel entstehen könne, doch hat dieses mit dem Mehlhandel gar keine Gemeinschaft, und ist ein onus für sie, was sie bei der Pacht deshalb mit in Anschlag zu bringen haben, falls es zu lange liegt und verdirbt; keinesweges siehet es ihnen daher zu, dieses Quantum stets zu verkaufen, um diesem etwaigen Schaden zu entgehen, und hieraus sogar eine reiche Quelle des Erwerbs auf Kosten der Kaufleute zu machen; ja selbst das Bürgersein und werden befähigt sie nicht dazu, so lange sie auf den Mühlen wohnen, daselbst Handel zu treiben, indem diese Locale ihnen dazu nicht verpachtet werden konnten und sind, weil dieses den Bestimmungen und Zweck der Mühlen durchaus zuwider ist.

Dem ungeachtet treiben diese Pächter einen so bedeutenden Mehl-, Scheldeggerste- und Getraide-Handel, wozu die Lage, namentlich der Dammühle, wo fast aller Roggen, der der Stadt zum Verkauf gebracht wird, vorbeikommt, sie so sehr begünstigt, daß sie, zum großen Nachtheil der Kaufleute, diesen Handelszweig fast ganz an sich gerissen haben, weshalb es gewiß eine heilige Pflicht des Magistrats ist, diesem gesetzwidrigen Handeln Einhalt zu thun; mit Bestimmtheit kann man, zur Ehre desselben, annehmen, dieses sei dieser Behörde bisher unbekannt gewesen, sonst hätte sie es schon abgestellt; um desto willkommener muß es daher dem Magistrat gewesen sein, daß, wie es im Publ'cum

verlautet, jetzt mehrere Kaufleute ihm dieses gesetzwidrige Handeln zur Anzeige gebracht haben, worauf dieser deshalb um so schneller sich beeilen wird, das Erforderliche zu verfügen.

Heilung des Stotterns.

Von einem sehr nützlichen Institute, das der Schullehrer Katenkamp zu Holzkamp, Kirchspiel Sanderkesee, errichtet hat, ist meines Wissens noch bis jetzt nichts Näheres bekannt geworden. Der Herr Katenkamp unterzieht sich mit der größten Uneigennützigkeit dem verdienstvollen Werke, das Stottern und überhaupt jede Unregelmäßigkeit des Sprechverfahrens von Grund aus zu heilen. Nur der kann die Wohlthat eines solchen Instituts würdigen, der selbst mit dieser Krankheit oder Angewohnheit zu kämpfen hatte. Schon verschiedene Zöglinge haben sein Institut vollständig geheilt verlassen, und da Hr. Katenkamp zugleich keine Ansprüche auf große Belohnung macht, so kann sein Institut dem Publikum wohl empfohlen werden.

Mir ist dieser Tage einer seiner Zöglinge vorgekommen, der, schon ziemlich bei Jahren, bis zu dieser Kur keine Zeile, fast kein Wort ohne Anstoß lesen, geschweige denn sprechen konnte, und aus diesem Grunde sein künftiges Fortkommen bedroht sah. Mit Vertrauen auf seinen Lehrer machte er seine Heilmethode durch, und nach vier Wochen hatte er das Glück, von dieser Krankheit auf das Gründlichste befreit zu sein, wovon er mir selbst Beweise gegeben hat; denn während einer langen Unterhaltung konnte ich keine Spur seiner frühern Krankheit an ihm erkennen.

Schnellwachsende Dornhecken.

Die gemeine Akazie (*Robinia pseudo-acacia*), die man bei uns fast nur in Gartenanlagen antrifft, wird in anderen Gegenden und unter anderen im Mecklenburgischen zu Befriedigungen und Hecken (Hagen, Knicken) benutzt. Bei der Anlegung derselben wird auf folgende Weise verfahren:

Der Samen wird im Frühjahre wie die



Erbfen in den Garten gepflanzt; damit er schneller keime, legt man ihn etwa 2 Tage lang in Mistjauche.

Noch in demselben Herbst oder im folgenden Frühjahr verpflanzt man die jungen Stämmchen, welche bereits im ersten Jahre eine Höhe von 2 bis 3 Fuß erreichen, 5 bis 6 Zoll weit von einander entfernt an ihren künftigen Standort und schneidet sie bis auf 4 Zoll über der Wurzel ab.

In der Folge werden dieselben alle 3 bis 4 Jahre, je nachdem der Boden gut oder schlecht ist, entweder dicht über der Erde, oder in der Höhe, welche die Hecke behalten soll, abgehauen, wodurch ein nicht unbedeutender Holztertrag gewonnen und dem Windbruch vorgebeugt wird. Es ist am sichersten, solches im Frühjahr vorzunehmen, indem, wenn es im Herbst geschieht, die abgestumpften Aeste leicht vom Froste leiden.

Die Vorzüge dieser Hecken bestehen vornehmlich darin, daß sie auf dem schlechtesten Boden gedeihen, schnell heranwachsen und wegen des ästigen Wachses und der stachelichten Rinde dem Vieh undurchdringlich sind. Das Austreiben der Wurzeln in allzufetten Boden wird, wenn die angrenzenden Felder alljährlich beackert werden, nicht nachtheilig.

Zu solchen Hecken, welche mit der Scheere beschnitten werden, scheint sich jedoch die Akazie wegen ihres allzustarken Triebes, der durch das Beschnitten nur noch verstärkt wird, nicht zu eignen.

(Aus den Verhandl. d. landw. Vereins zu Hannover.)

Schulfeierlichkeiten.

Oldenburg. Zu dem am 27. und 28. März gehaltenen Examen der Schüler des Gymnasium hatte der Rector desselben, Hr. Professor Greverus durch ein Programm eingeladen, enthaltend: *de Horatii Flacci carminum locis aliquot dissertatio*. Dieser ist angehängt eine »Uebersicht der seit Ostern 1843 bis Ostern 1844 in den verschiedenen Classen des Gymnasium behandelten Lehrgegenstände*), und

*) Die Prima hat 14 Schüler, Secunda 10, Tertia 36, worunter 10 Realschüler, und Quarta 54, worunter

dann »zur Schulchronik« zuvörderst die Nachricht, daß unser im v. J. (Oldb. Bl. S. 127) geäußerter Wunsch, wenigstens rücksichtlich der Programme schon in Erfüllung gegangen ist. Es wird nämlich ein Rescript des Großherzogl. Consistorium vom 4. Januar d. J. mitgetheilt, worin es heißt: »Es soll jährlich um Ostern ein, jedes zweite Jahr von dem Rector, und jedes zweite Jahr von den andern ordentlichen Lehrern nach einem regelmäßigen Wechsel abzufassendes Programm über einen wissenschaftlichen Gegenstand erscheinen, und zwar in lateinischer Sprache, wenn nicht etwa ein Gegenstand ausnahmsweise die Behandlung in deutscher Sprache erfordert. Dem Programm sind Schulnachrichten aus dem verflossenen Jahre in deutscher Sprache beizufügen. Diese sind von dem Rector und nur in der Vacanz des Rectorats nach Berathung der Lehrer von Einem derselben zu verfassen. Ehe aber dieser Theil des Programms in den Druck gegeben wird, ist er dem Gymnasialarchen oder dessen Stellvertreter zur Genehmigung vorzulegen. Das Programm mit Einschluß der Schulnachrichten darf den Umfang von fünf Bogen nicht überschreiten. Außer den hier zu vertheilenden und an auswärtige Schulanstalten zu versendenden Programmen verbleiben dem Verfasser 100 Abdrücke zu seiner Disposition. Was die Aufbringung der Druckkosten betrifft, so hat jeder Schüler, der das Gymnasium mit einem Maturitätszeugnisse verläßt, dies geschehe um Ostern oder um Michaelis, fünf Thaler Gold an die Schulcasse zu bezahlen, welche zur Bestreitung jener Kosten zu verwenden sind. Wenn die hierdurch ausgebrachte Summe nicht ausreicht, so wird den Mehrbetrag die Schulcasse, und falls auch diese dazu nicht im Stande wäre, auf desfalls zu machende Anzeige die Herrschaftliche Casse übernehmen. Jedoch soll nach der höchsten Bestimmung diese ganze Anordnung nur versuchsweise bis weiter bestehen.«

Dann wird über die am 29. Januar d. J. stattgefundene Trauerfeier zum Gedächtniß der hochseligen Großherzogin Cäcilie, deren wir

8 Realschüler. Diese Realschüler bildeten bisher die Sexta, welche an die höhere Bürgerschule überzugehen bestimmt ist.



bereits in diesen Blättern S. 82 erwähnt haben, berichtet, und als Veränderungen im Lehrpersonal werden angegeben, die Versetzung des provisorischen Hülfsllehrers Hrn. Candidaten Busse als Pastor nach Dvölgönne und seines Nachfolgers des Hrn. Candidaten Grube an die Vorschule, endlich die Versetzung des Hrn. Colaborator Breier als Rector an die hiesige höhere Bürgerschule, mit der Bemerkung: »Sein Abgang ist ein wahrer Verlust für das Gymnasium, und es ist sehr zu bedauern, daß diese Anstalt ihm nicht gleiche Vortheile in Hinsicht des Gehalts zu bieten hatte.« Seit Michaelis v. J. ist Hr. Dr. Kloster als Hülfsllehrer der Quarta eingetreten, indem diese mit Schülern überfüllte Classe in den lateinischen und deutschen Stunden getheilt worden ist. Ueber die im v. J. zur Universität abgegangenen Schüler haben wir bereits in diesen Blättern 1843, S. 127 und 336 berichtet. Gestorben ist im Anfange d. J. (Jan. 12.) an einem böartigen Nervenfieber der Schüler der ersten Classe Johann Heinrich Hugo Eschen (aus Hartwarden) im 21sten Jahre seines Alters, da er sich gerade anschickte, das Maturitätsexamen zu machen.

An Schenkungen für das Gymnasium sind eingegangen: Von dem Großherzoglichen Museum 490 Mineralien und gegen 300 Verfeinerungen; vom Hrn. Amtmann Doppermann einige Sachen in Spiritus. Ferner hat der Kaufmann Hr. Treibs zu Lampico in Texas abermals werthvolle Sendungen von Thieren (z. B. einen Alligator, Leguan etc.) und Früchten übermacht, auch ferner zu übermachen versprochen. »Wenn andere junge Kaufleute und Seefahrer in der Fremde sich der vaterländischen Anstalten, deren Böglinge sie waren, eben so freundlich erinnerten, so würde die Naturaliensammlung des Gymnasium bald sehr reich werden.« Außerdem haben sich die Hrn. Forstmeister von Negelein und Apotheker Kelp nach wie vor freundlich und großmüthig gegen die Schule bewiesen; auch die Schüler bestreben sich fortwährend, die Sammlung derselben durch Beiträge zu vermehren.

Das Examen wurde am 27. März mit der vierten und dritten Classe vorgenommen, am

28. mit der zweiten und ersten. Gesang eröffnete und schloß die Feier.

Zur öffentlichen Prüfung in der Vorschule hatte Hr. Rector Breier durch ein Programm eingeladen, welches »Bemerkungen über das Lesen auf Schulen und Dr. K. E. V. Wacker-nagels deutsches Lesebuch« enthielt. Auch diesem waren »Schulnachrichten« angehängt, nämlich: 1) Lehrplan; 2) Uebersicht des Unterrichts im verfloffenen Wintersemester; 3) Lehrapparat; 4) Conferenzen; 5) Schulbesuch; 6) statistische Nachrichten *) und eine Uebersicht der Censuren von Weihnachten.

Die Prüfung fand am 30. März im Gymnasialgebäude Statt und wurde mit einem Choral eröffnet. Sie betraf in der dritten Classe Lesen und Anschauungsunterricht, Declamation und Gesang; in der zweiten Rechnen, Geographie und Declamation, und in der ersten Latein, Naturgeschichte und Declamation. Den Schluß machte Gesang der ersten und zweiten Classe.

Feber. Die Schulprüfung in der Provinzialschule war bereits am 6. und 7. März und wurde durch das Wochenblatt angekündigt. Am ersten Tage wurde zuerst Vormittags die zweite und dann die erste Classe der höheren Bürgerschule geprüft, Nachmittags die dritte Classe der Gelehrtenschule. Am zweiten Tage folgte Vormittags deren zweite und Nachmittags die erste Classe.

Zu den Abschiedsreden, welche am 28. März gehalten wurden, hatte der Rector Hr. Professor Seebicht durch ein Programm eingeladen, welches »Worte zum Gedächtniß der hochseligen Großherzogin, vor den Schülern und Lehrern der Provinzialschule gesprochen« enthält und von der Gedächtnißfeier Nachricht giebt, deren auch in diesen Blättern S. 83 bereits erwähnt ist. Angehängt sind denselben: »Schulnachrichten vom verfloffenen Jahre Ostern 1843 bis Ostern 1844« und zwar »Statistische Angaben: A. Schü-

*) Die erste Classe enthält 29 Schüler, die zweite 23, die dritte 35, die ganze Vorschule also 87 Schüler, wovon 33 aus der Quinta des Gymnasium sind, 42 aus der Höferschen Privatschule, 8 aus der Stadtschule, 1 aus der Barcker Bürgerschule; 3 sind als Aulfänger eingetreten.



ter *). B. Lehrer. Cantor Meier verließ gegen Weihnachten die Schule, um in das Pfarramt in Stuhr einzutreten, und seine Stelle erhielt Dr. Lübben, der seit Ostern als provisorisch angestellter Präceptor fungirt hatte. Die dadurch entstandene Lücke im Lehrercollegium auszufüllen, wurde Cand. Strackerjan mit Neujahr als provisorischer Hülfslehrer angestellt.

Dann folgt eine Uebersicht von dem erteilten »Unterricht« und »zur Chronik der Schule gehörig« die Nachricht von den Ostern 1842 entlassenen Schülern (s. Oldb. Bl. 1842 S. 104) und von den 1843 privatim entlassenen Johann Harms und Anton Günther Diedrich Drost.

Die jetzt abgehenden sind: Conrad Julius Friedrich Carstens aus Heppens, Frerich Hinrichs Frerichs aus Pakens und Dode Emken Müller aus Hohenkirchen. Die ersten beiden wollen Theologie studiren, der erste in Heidelberg, der zweite in Tübingen, der dritte geht nach Tübingen, um Medicin zu studiren.

Müller hielt seinen Abschiedsvortrag deutsch über die Frage, »warum die Griechen in den Naturwissenschaften so wenig leisteten?«

Carstens lateinisch über die Frage, »quanti aestimanda sint theologiae studioso graecarum romanarumque litterarum studia?«

Frerichs deutsch über die Frage, »welches sind für den Jünger der Wissenschaften die besten Führer zum Glück?«

Im Namen der zurückbleibenden Schüler wünschte Theodor Jansen den Abgehenden zu ihrem Abgange Glück und verhandelte zuvor die Frage, »zu welchen Betrachtungen veranlaßt uns hauptsächlich die Geschichte der Welt-eroberer?«

*) Das Gymnasium hatte in der 1sten Classe 8 Schüler, in der 2ten 10, in der 3ten von Ostern bis Michaelis 7, und von Michaelis bis Ostern 13; die Bürgerschule in der 1sten Classe 11 Schüler, in der 2ten von Ostern bis Michaelis 59 und von Michaelis bis Ostern 54.

Adressbuch der Stadt Oldenburg.

Nebst einem Anhang, enthaltend: Tabelle zum leichtern Auffinden der Einwohner — die Oberbehörden des Großherzogthums — die Landesbehörden des Herzogthums Oldenburg — die Landgerichte, Aemter, Magistrate und Kirchspielsvögte — die Geistlichkeit evangelischer und römisch-katholischer Confession — das Gymnasium und die höheren Schulen, und die evangelischen Volksschullehrer im ganzen Lande. Oldenburg (bei Stalling) 1844. 32 S. 8. geh. (4 K.).

Dieses Adressbuch ist aus dem »alphabetischen Verzeichniß der Einwohner der Stadt Oldenburg« entstanden, welches dem »Gesellschafter« für 1842 und 1843 angehängt war, in diesem Jahre aber weglieb, weil die Erfahrung zeigte, daß ein solches vor der Umziehezeit im Herbst aufgenommenes Verzeichniß in dem Jahre, wofür es bestimmt ist, nur wenig Nutzen gewähren kann. Gegenwärtiges »Adressbuch« ist nun Ende v. J. ausgenommen, und enthält daher schon die im Herbst v. J. eingetretenen Wohnungsveränderungen, indeß wird bei dem in Oldenburg gewöhnlich häufigen Wohnungswechsel, doch auch schon um Ostern wieder manche Veränderung eintreten. Das ist aber nicht zu vermeiden, wenn nicht mit jedem halben Jahre ein neues Adressbuch erscheinen soll, und so wird dieses alle Bequemlichkeit gewähren, die man von einem solchen Buche erwarten kann, besonders für einen so geringen Preis.

Das Adressbuch ist daher für die Bewohner der Stadt Oldenburg fast unentbehrlich, jedem Anderen, der in Geschäften zur Residenz kommt, sehr nützlich und wegen des Anhanges auch jedem Einwohner des Landes brauchbar, selbst wenn er nicht zur Stadt kommt.

Zu wünschen ist, daß, bevor eine neue Auflage dieses Adressbuchs gemacht wird, auch die Häuser an der Peterstraße mit Nummern, wenigstens provisorischen, versehen werden, da es jetzt wirklich schwierig ist, dort eine Wohnung aufzufinden.

